

**Schriftleitung:**  
Rathhausgasse Nr. 5  
(Gummer'sches Haus).

**Sprechstunde:** Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorm.

Handschriften werden nicht zurückgegeben, namentlich Einwendungen nicht berücksichtigt.

**Ankündigungen**  
nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigt festgestellten Gebühren entgegen. — Bei Wiederholungen Preisnachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens.

# Deutsche Wacht.

**Verwaltung:**  
Rathhausgasse Nr. 5  
(Gummer'sches Haus).

**Bezugsbedingungen**  
für Gills mit Zustellung in's Haus:

Monatlich . . . . . fl. — 55  
Bierteljährig . . . . . fl. 1-50  
Halbjährig . . . . . fl. 3-—  
Jahresabgabe . . . . . fl. 6-—

Durch die Post bezogen:  
Bierteljährig . . . . . fl. 1-60  
Halbjährig . . . . . fl. 3-20  
Jahresabgabe . . . . . fl. 6-40  
Für's Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verbringungs-Gebühren.

Vollpostcasen-Conto 836.900.

Nr. 38

Gills, Donnerstag, 12. Mai 1898.

23. Jahrgang.

## Die Missionspredigten des P. Abel.

In der vorigen Woche hielt hier der als Prediger bekannte Jesuitenpater Abel eine Reihe von Missionspredigten in der deutschen Kirche, die sich eines sehr zahlreichen Besuches auch seitens der deutschen Bevölkerung erfreuten.

Wir würden uns mit diesem kirchlichen Gegenstande in den Spalten unseres politischen Blattes nicht beschäftigen, wenn nicht der politische Hintergrund und der politische Grundzug der Predigten P. Abels uns dazu zwingen würden.

Das Erscheinen P. Abels in Gills hat in der That einen politischen Hintergrund. Das Verhältnis zwischen dem Oberhaupt der Geistlichkeit unserer Stadt und der deutschgesinnten katholischen Bevölkerung ist eben ein schon unheilvolles geworden. Die Worte der Erbauung, des Seelenfriedens erklingen hier aus einem Munde, dem die deutsche Sprache ganz fremd ist, von dem sie nur unwillig, ja mit einem gewissen Abscheu gesprochen wird; diese Worte strömen aus einem Herzen, das für das deutsche Wesen nur Haß empfindet. Die hiesigen Träger des Priesterrobes sind Gegner des deutschen Volkes, sie sind in den politischen Kämpfen stets nur unter den Feinden der deutschen Bevölkerung Gills zu finden gewesen. Es soll hier nicht viel geschrieben werden von der Thätigkeit des Abtes Ogradi und von dem Anfange seines Wirkens, das mit der bitteren Enttäuschung jener Gills' deutschen katholischen Frauen und Männer begann, die ihm nach seiner ersten Predigt als einem „Mann des Friedens“ mit Sympathien begegneten. Hier sei nur festgesetzt, daß es die Empfindungen der deutschen katholischen Bevölkerung Gills tief verletzte, daß Herr Stadtpfarrer Ogradi seine nationale Gesinnung unter, man könnte fast sagen — frevelhafter Zuhilfenahme der Fahne des katholischen Christentums behält. Geht es zur Wahl, so verbindet er sich selbst ohne Weiteres mit österrischen Gottesläugnern slavischer Nationalität, nur, um uns national zu unterdrücken, gilt es die Erbauung eines Trughauses unserer nationalen Feinde — so weist er diese Stätte, von der aus der erbitterteste Haß zwischen deutschen und slavischen Katholiken geführt werden soll. — werden nationale Vereinigungen mit der Devise: „Kampf gegen die

deutschen Handwerker und deutschen Gewerbeleute Gills!“ gegründet, — ist er der Erste, der erscheint und Segen und Geld dazu spendet, wie es erst vor wenigen Tagen gesehen ist. Diese Gegnerschaft hat naturgemäß eine Entfremdung zwischen der Seelsorgegeistlichkeit und den deutschen Pfarrkindern gezeitigt und die Abkehr der letzteren von den Priestern bewirkt. Abt Ogradi scheint das endlich doch auch eingesehen zu haben und um das wankende Ansehen des Katholizismus wieder zu heben, hat er einen Prediger nach Gills berufen, der wirklich deutsch predigen kann. Er hat zu diesem letzten Mittel gegriffen, um die Einflußlosigkeit der Geistlichkeit in religiösen Dingen bei der deutschen Bevölkerung Gills wieder aufzuheben.

Die Predigten P. Abels haben diesen Zweck wohl nicht erfüllt. Haben sie auch wegen ihrer sprachlichen Deutlichkeit und ihrer Eigenart eine große Anziehungskraft ausgeübt, so können wir doch nach dem übereinstimmenden Urtheile vieler Kirchensucher ruhig sagen, daß sie im allgemeinen keinen guten Eindruck gemacht haben.

Die deutschen katholischen Familien sind entschieden viel zu freisinnig, als daß sie zu confessioneller Gegnerschaft bewegt werden könnten. Deshalb sind die offenen und versteckten Angriffe des Jesuitenpaters auf keinen guten Boden gefallen. Die deutschen Frauen und Männer Gills schätzen die hiesigen Protestanten als hervorragende und hochverdiente Mitbürger und sie werden diesen gegenüber nie confessionelle Unbuddsamkeit an den Tag legen. Sie waren daher mit den Ausfällen des Missionspredigers gegen den Protestantismus ganz und gar nicht einverstanden. Wenn sich P. Abel bei Leuten, welche den Geist der deutschen Bevölkerung unserer Stadt verstehen, Rath's erholt hätte über die örtliche Färbung seiner Predigten, so hätte er diesen Gegenstand gewiß vermieden.

Es hat sich manches zarbesaitete Frauengemüth aber ganz sicherlich auch sagen müssen, daß P. Abel Dinge auf der Kanzel besprochen hat, die nicht dahin gehören. Wir wollen da von einigen „Witzen“ und von den Annemärchern über die Freimaurer absehen; das Eine ist aber doch klar, daß für die Politik auf der Kanzel kein Platz ist. Es gehört doch sicherlich nicht in den Vorrat eines Seelenhirten auf geweihter Stätte parlamentarische

Vorgänge und politische Ereignisse zu kritisieren. Ueber Zwischenrufe Schönerer's und Neben Volks (auf dem deutschen Volkstage in Bozen) denkt der frommsinnige Deutsche nicht in der Kirche nach. Für ihn ist über diesen Gegenstand auch das nicht maßgebend, was ihm darüber auf der Kanzel gesagt wird. Auch über die Haltung der deutschen nationalen Presse bildet sich der frommsinnige Deutsche sein Urtheil wo anders als in der Kirche. Das Wort Gottes ist erhaben über Tagesfragen.

Wir erinnern uns, wenn wir die Familienabende der protestantischen Gemeinde mit den Missionspredigten des Pater Abel vergleichen, mit Vernügen daran, daß dort politische und confessionelle Tagesfragen ganz unberührt blieben. Die etwas gewagte Annahme des jesuitischen Missionspredigers, daß wir hier in der Provinz um eiliche Jahre den Culturcentren nachziehen, konnte nur komisch wirken. — Weniger komisch war es, als P. Abel unseren deutschen Frauen klar machen wollte, daß ihre deutschen nationalen Männer eigentlich Hofköpfe seien. Weides hat sicherlich den beabsichtigten Eindruck ganz verfehlt und aus dem Urtheile, welches die offenbaren Geschichtsfälschungen des Predigers hervorgerufen haben, hätte sich P. Abel wohl überzeugen können, daß wir hier in der Cultur doch nicht so weit zurück sind. Die deutschen Frauen Gills überlassen die Politik trotz P. Abel ganz ruhig ihren Männern.

Das Facit ist, daß P. Abel für das gespannte Verhältnis zwischen den Deutschen Gills und der hiesigen Geistlichkeit keine befriedigende Aufklärung geben konnte und dieses Verhältnis zu keinem erträglichen gemacht hat, weil er dies nicht konnte.

Das Erscheinen P. Abels in Gills war übrigens das Symptom einer großen Bewegung, die von einem der angesehensten deutschen Vätern mit den folgenden Darlegungen treffend beleuchtet wird:

„Oesterreich ist eine Domäne des Clericalismus, dem, mit Ausnahme von Spanien, nirgend anders, wo ein gleich breites Feld gegeben war, seine culturbindende Kraft zu bewähren. Die Jesuiten übten und üben mächtigen Einfluß auf das gesammte Staatsleben. Der Hochadel, der nach den Aussprüchen der Kirche von Gott eingesezt ward, um das Volk zu lenken und zu leiten und als providentieller Beschützer und Schirmer von Thron und

## Ein Abenteuer in Berlin.

Von Heinrich Dornberg.

Auf dem Rückwege von ihrer Hochzeitsreise wollten Herr und Frau Drehmer sich Berlin besuchen. Die junge Frau hatte dort ganz reizende Bekannte, „Schwarzens“, wie sie sagte, junge Mädchen, die mit ihr im selben Pensionat gewesen waren und deren Vater man in die Residenz versetzt hatte.

„Schwarzens“ waren natürlich von der Ankunft ihres lieben Louischens und ihres Gatten längst verständigt und erwarteten sie auf dem Bahnhofe, „denn daß Ihr bei uns absteigt, ist doch selbstverständlich.“

Zwei Wagen wurden genommen. In den einen stiegen Frau Drehmer und ihre liebe kleine Louise Schwarz, in den anderen der gestrenge Herr Chemann und die allerliebste Grete Schwarz.

Dann fuhr man eine halbe Stunde durch alle erdentlichen Straßen und hielt endlich vor einem hochherrschastlichen Hause.

Hier Begrüßung, Toilette, Frühstück. Die junge Frau wurde natürlich von ihren Freundinnen mit Beschlag belegt. Sie hatten sich ja so viel zu erzählen. Frau Schwarz, eine lebenswürdige alte Dame, unterhielt sich mit Herrn Drehmer, offenbar aber hätte sie sich am liebsten auch mit dem kleinen, jungen Frauchen unterhalten, und da der junge Mann gerne in Berlin einen

alten Freund aufgesucht hätte, so war allen geholfen.

„Aber laß Dich nicht verführen!“ rief das Frauchen dem Chemanne zu.

„Und kommen Sie pünktlich nachhause! Wir dinieren um vier.“

Karl — er hieß nämlich Karl — gab seiner Frau die beruhigendsten Zusicherungen in Bezug auf Solidität, schwur, daß er pünktlich um dreiviertel vier Uhr zurück sein werde, und ging.

Ein Zufall wollte es, daß gerade, als er aus dem Hause trat, eine Droschke vorbeifuhr, die „frei“ war. Er hinein: „Yorkstraße 26.“

Die Fahrt war endlos. Durch lauter schöne, unendlich lange, nie aufhörende Straßen ging es bis zur Yorkstraße hin. Der Freund war glücklich zuhause. Fröhliches Wiedersehen. Fröhliches natürlich. Ein famoses Glas Wein.

Die Zeit verging im Handumdrehen.

„Teufel, schon drei Uhr, ich muß fort.“

„Ach, noch ein Viertelstündchen.“

„Jetzt muß ich aber wirklich fort,“ und er ließ sich nicht halten.

Abschied vom Freunde, in eine Droschke gesprungen und . . . „Wohin?“

„Ja, zum Teufel, wohin.“ Daß seine Frau bei Schwarzens war, das mußte er, daß er auch hin wollte, das mußte er auch, wo aber Schwarzens wohnten, das, bei allen Gütern, wußte er nicht.

„Fahren Sie schnell dem Herrn nach, mit dem ich eben gesprochen habe.“

Der Kutcher fuhr los. Der Freund wurde eingeholt.

„He, Richard weißt Du nicht wo Schwarzens wohnen?“

„Was für Schwarz denn?“

„Nun, bei denen meine Frau sich befindet.“

„Keine Ahnung. Woher soll ich den das wissen?“

„Herrgott, ich weiß es ja auch nicht. Wie komm ich denn hin, wo finde ich denn meine Frau?“

„Weißt Du wenigstens, was der Schwarz ist?“

„Keine Ahnung, Beamter, glaub' ich, aber was für einer und wo und wie, — davon habe ich nicht die Spur.“

„Sehen wir im Adreßbuch nach.“

Im Café das Adreßbuch.

„Schwarz, Schwarz Schwarz . . .“

Ihm wurde ganz schwarz vor den Augen.

Der kann es sein. Nein, der ist es nicht. Der da . . . das wäre auch 'ne Möglichkeit . . . nein . . . es wird wohl der sein. Herrgott, ich kann doch nicht zu allen Schwarz herumsfahren und fragen: „Bitte sind Sie der Schwarz, den ich suche, ist vielleicht bei Ihnen meine Frau?“ Das kann ich doch nicht. Was thun, was thun, jetzt ist's schon dreiviertel auf vier, ich muß hin, meine Frau glaubt sonst, weiß Gott wo ich bin.“

„Halt, eine Idee! Kennst Du die Nummer der Droschke, in welcher ihr zu Schwarzens gefahren seid?“

Altar seinen Beruf zu erfüllen, übergibt seine Söhne und Töchter den Jüngern Loyolas zur Ausbildung, und die Frucht dieser Erziehung ist die geistige und politische Rückständigkeit, an der Oesterreich von altersher krankt und aus der Oesterreichs historische Versäumnisse und Katastrophen entspringen. Der frühere Ministerpräsident, Freiherr von Gautsch, hat als Cultusminister den Einfluß der Jesuiten noch erweitert, indem er den vier in Oesterreich bestehenden Gymnasien der Jesuiten (Maria-Schein in Böhmen, Feldkirch in Vorarlberg, Freinberg bei Linz und Kalsburg bei Wien) staatlich das Pöfentlichteitsrecht verlieh.

In ähnlichem Geiste wie diese sind zahlreiche Gymnasien anderer geistlicher Orden geleitet, die über die ganze Monarchie verstreut sind. Der Einfluß der Jesuiten erstreckt sich auch, und zwar in hervorragendem Maße, auf adeliche Frauen. Die meisten adelichen Familien stehen unter der Controle eines Mitgliedes des Jesuitenordens, das das Maß seiner Beeinflussung der Familienmitglieder mit Klugheit und Tact nach der Empfänglichkeit und Eigenart jedes Einzelnen abmessen muß. Dabei arbeiten den Jesuiten die Schulen der Herz Jesu-Damen, in denen zahlreiche Töchter der ersten Adelsfamilien erzogen werden, in die Hände. Auch manche reichen Bürgerfamilien schicken bedauerlicherweise ihre Töchter in diese ganz von jesuitischem Geiste erfüllten Pensionate. Ein dichtmaschiges Netz „katholischer“ Vereine aller Art, die größtenteils erst in den letzten Jahren begründet wurden, umspannt die ganze Monarchie, Jesuitenmissionen ziehen durchs Land und suchen den Glaubenseifer der Bevölkerung anzufachen, Fasten- und Adventpredigten, Marianachten, geistliche Exercitien und andere Veranstaltungsn verwannder Art dienen dazu, insbesondere die Frauenwelt unter dem Einflusse der Kirche zu erhalten, die sich mit gutem Bedacht dabei zumeist durch ausgesucht hübsche, im Umgange mit dem schöneren Geschlechte besonders gewandte Priester vertreten läßt. Für den Geist, in dem alle diese „Erbauungs“-Veranstaltungen gehalten sind, ist die Thatfache kennzeichnend, daß vor wenigen Wochen der bekannte Jesuitenpater Abel in der Postkirche bei den Augustinern eine Predigt hielt, worin er, die Zeit Maria Theresias und Josefs II. besprechend, unter anderen sagte, die Freimaurer hätten über Ludwig XVI. von Frankreich und Gustav III. von Schweden das Todesurteil gefällt, und Napoleon I. sei bei Apsen geschlagen worden, weil er dem Papste Pius Gewalt angethan habe. Man sieht, welche Fülle von Kenntnissen in den verschiedensten Wissensgebieten durch den Besuch solcher Predigten gewonnen werden kann . . .

Diesen Clericalen nun, den Jesuiten und ihrem offenen, unheimlichen Anhang, ist das deutsche Volk in Oesterreich, so weit und lange es nicht die Herrschaft der Kirche anerkennt, ein Dorn im Auge. Die römische Kirche sieht im deutschen Volksstamme in Oesterreich einen Gegner, den politisch zu vernichten, ihr Vortheil gebietet. Und hierin ist auch die Haupttriebfeder der Slavifizierungspolitik in Oesterreich zu suchen. Es soll dem protestantischen Deutschland ein katholisches, slavisches Oesterreich

entgegengestellt werden, und so ist es erklärlich, daß die Bischöfe und Priester in Oesterreich fast durchwegs die deutsche Volkssprache preisgeben und kaltblütig zusehen, wie die slavische Hochflut den deutschen Besitz wegzuschwemmen droht, ja noch dazu helfen, dessen Schutzdämme niederzureißen.

In der Haupt- und Residenzstadt Wien besitzen die Tschechen bereits vier große Kirchen, in denen tschechischer Gottesdienst und Predigt abgehalten werden. Die Polen bekamen vor einigen Wochen die Kirche der „deutschen“ Leibgarde und die Resurrectionisten an der Kirche ein Gebäude für ein Kloster. Dieser Orden, gegründet von Pater Petrus Semenco, hat es sich zur Aufgabe gemacht, an der Wiederherstellung Polens zu arbeiten. Nehmen wir die Thätigkeit der Priester in den Diöcesen Prag, Leitmeritz, Budweis, Königgrätz, Olmütz, Brünn, Linz, Graz, Warburg, Laibach, Görz, Klagenfurt u. s. w. hinzu, die direct und offen den Bestrebungen des deutschen Volkes gegenüberstehen, so erhellt klar, von welchem Hauptgesichtspunkte aus die Slavifizierung Oesterreichs betrieben wird. Das Slaventhum läßt sich die Hilfe von Adel und Kirche gerne gefallen und sieht die beste Agitation in diesen „providentiellen“ Händen. Hunderte und hunderte tschechischer Vereine wurden von Bischöfen und Geistlichen gegründet und heute schon sind die meisten Männerorden und fast alle Frauenorden in Böhmen, Mähren und Schlesien überwiegend tschechisch. Der slovenische Hermagor-Verein in Kränten zählt tausende von Mitgliedern und die Geistlichkeit in Untersteiermark arbeitet fanatisch auf die Ausrottung des Deutschthums hin.“

### Sonderstellung oder Theilung Galiziens?

Die „Linzener Montagspost“ erhält von einem Gefinnungsgeoffenen nachfolgende Zuschrift, die wir um so lieber zum Abdruck bringen, weil durch die etwaige Stellungnahme einzelner nationaler Blätter zu diesem Artikel diese brennende Frage eine allseitige Beleuchtung erfahren kann.

Herr Dr. — schreibt: Die Deutschnationalen haben es schon seit langem erkannt, daß die Zugehörigkeit Galiziens zur diesseitigen Reichshälfte das hauptsächlichste Hindernis für eine gedeihliche Entwicklung dieses seinem Wesen nach deutschen Staates bildet, weil derselbe infolge der Zugehörigkeit Galiziens mit einem numerischen Uebergewichte der Slaven belastet ist und daher sein deutsches Wesen nicht zur Geltung bringen kann.

Auch aus geographischen und historischen Gründen kann Galizien keinen Anspruch auf eine engere staatsrechtliche Verbindung mit Oesterreich erheben und mit Recht hat daher das deutschnationale Linzer Programm zunächst die Forderung auf politische Sonderstellung Galiziens erhoben, welche dann auch in das Programm der Deutschen Volkspartei aufgenommen wurde.

Wie diese Sonderstellung durchzuführen sei, darüber hat sich die deutschnationale Partei bisher nicht ausgesprochen, und es läßt sich auch nicht v. r-

kennen, daß die Beantwortung dieser Frage mit großen Schwierigkeiten verbunden ist.

Wenn diese Sonderstellung zur Folge hätte, daß Galizien politisch selbständig wird, so könnte das zu einer Neuerstehung des alten Polens führen und diese wäre durchaus nicht im Interesse Deutschlands gelegen. Die deutschen Staatsmänner haben die Gefahr der polnischen Propaganda jetzt endlich erkannt und die entscheidenden Maßregeln der preussischen Regierung gegen das Polenthum in Polen würden mit einer Wiederaufrichtung Polens in Galizien in unverjöhnlichem Gegensatze stehen.

Galizien darf also auf keinen Fall selbständig gemacht werden!

Auch in die Hände Rußlands darf es auf keinen Fall kommen. Dadurch würden im Entscheidungskampfe zwischen den Deutschen und den Slaven die Machtverhältnisse in hohem Grade zu Gunsten Rußlands verschoben werden.

Es bleibt also nur mehr der einzige Ausweg, diese Erwerbung, welche Maria Theresia doch vorzugsweise in ihrer Eigenschaft als Königin von Ungarn machte, zwischen Oesterreich und Ungarn in der Weise aufzutheilen, daß Oesterreich den mit deutschen Elementen stärker durchsetzten westlichen Theil, und Ungarn das ruthenische Ostgalizien nebst der Bukowina zu übernehmen hätte.

Dieser Theilungsplan wird allerdings wegen seiner Neuheit zunächst überraschen und befremden, und doch wäre das ein Ausweg aus der Sackgasse, in welche Oesterreich gerade unter dem polnischen Ministerium gerathen ist. Natürlich wäre eine solche Theilung nur bei ausgeprochenem Willen der Krone und mit Zustimmung der Ungarn durchführbar. Die letzteren haben sich vor 30 Jahren bei Abschluß des Ausgleiches gegen die Erwerbung von nichtungarischem Gebiete ziemlich spröde gezeigt und auf diese Weise ist Dalmatien, das historisch und geographisch eher zu Ungarn gehören würde, zu Eisleithanien gekommen. Es kann nun sein, daß ihre damalige Vorsicht gegen fremden Erwerb, die bei der Gründung des ungarischen Staates ganz am Platze war, nunmehr geschwunden ist. An sich sind allerdings Ostgalizien und Bukowina kein begehrenswerther Besitz, weder für Oesterreich noch für Ungarn. Zum Schutze vor der russischen Uebermacht hat aber der Besitz dieses Ländergebietes, namentlich für Ungarn eine sehr große Bedeutung.

Wenn der Ausgleich mit Ungarn diesmal nicht zustande kommt, was von Tag zu Tag wahrscheinlicher wird, so ist ohnehin eine neue Regelung des staatsrechtlichen Verhältnisses zwischen Oesterreich und Ungarn kaum zu vermeiden. Da wird auch die Frage, welche Länder der habsburgischen Krone zu Oesterreich und welche zu Ungarn eingetheilt sind, einer besseren Lösung zuzuführen sein, als ihre im Ausgleich von 1867 zurheil wurde. So ist es längst allgemein anerkannt, daß Dalmatien viel eher zu Ungarn als zu Oesterreich gehört. Auch das Occupationsgebiet muß endlich einmal einer der beiden Reichshälften zugewiesen werden. Daß endlich Galizien und Bukowina in völlerrechtlicher Beziehung keineswegs zweifellos als Zugehör

„Nein!“  
 „Schadet nichts. Wir fahren zum Friedrichsbahnhof.“  
 „Sagen Sie mal, Kutscher, wissen Sie nicht, haben Sie nicht heute früh einen Herrn und eine Dame wohin gefahren, und ein anderer Herr und eine andere Dame sind in einem anderen Wagen vorangefahren.“  
 „Ne, Herr, det war id nich. Warst det Du?“  
 „Wer soll id jerefen sind?“  
 „Na, der Herr fragt, ob Du ihn jefahren hast mit eener Dame, und en anderer Wagen is ooch jefahren mit eenem Herrn und eener adern Dame.“  
 „Ja,“ sagt der Kutscher, id erinnere mir, in de Umlandstraße sin wir jefahren.“  
 „Hurrah! in die Umlandstraße das kann stimmen.“  
 Elegante Gegend, beim zoologischen Garten herum.  
 „Na, das nenne ich Glück, Adieu.“  
 Und Richard ging, während sein Freund beruhigt davonsuhr.  
 Er fuhr und fuhr. Eine Straße immer schöner als die andere. Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche, Umlandstraße. Gott sei Dank, er kam nur fünf Minuten zu spät! Aber die Umlandstraße zog sich und zog sich. Rucke Felder. Leere Baustellen.  
 „Herrgott, wo fahren Sie mich denn hin?“  
 „Nach Nr. 92, war et nich so?“  
 „Keine Spur, ich bin nie in dieser Straße gewesen.“

„Herrjeit, dann sin Sie vielleicht der Herr, der nach dem Wedding hinausfuhr! Ja, ja, jetzt erinnere id mir. Nach 'n Wedding. Na, 's janz hübsch weit hin von Wilmersdorf hier. Aber richtig wird es schon sind. Wollen Sie hin?“  
 „Den Teufel will ich, zu Schwarzens will ich. Verstehen Sie nicht? Wo meine Frau ist.“  
 „So, so, also bei Schwarzens is ihre Frau? Warum sagen Sie det nich gleich? Und der Rosseleuter drehte um und fuhr eine Strecke zurück.“  
 „Wo wohnen Schwarzens denn eejentlich?“  
 „Was weiß denn ich. Das müssen Sie ja wissen.“  
 „Id? Fällt mir gar nich in.“  
 „Ja zum Teufel, wo soll id denn das erfahren?“  
 Am allerbesten bei der Polizei.“  
 Ein Nichts. Hin zum Polizei-Melbeamt.  
 „Könnte ich nicht erfahren, wo Schwarzens wohnen?“  
 „Fragen Sie nich so dämlich, Schwarz giebt es Taufende. Wat für ein Schwarz?“  
 „Id weiß es nicht. Ein Schwarz, der sehr elegant wohnt und zwei Töchter hat, Louise heißt die eine und Grete die andere, das ist alles, was ich weiß.“  
 „Herr, Sie wollen uns wohl hier zum besten haben?“  
 „Id . . . ganz im Gegentheil . . . id . . .“  
 „Lassen Sie uns in Frieden, wir haben hier anderes zu thun, hinaus!“

Wie geknickt stand Brehmer draußen.  
 Wie einladend streckte ihm die Gestalt der Berolina die Hand entgegen!  
 Ja, nettes Nest, dies Berlin, wo man nicht einmal seine eigene Frau findet.  
 Was thun, was thun? Die Nacht . . . die Nacht konnte er doch nicht wegbleiben . . . „Heiliger Gott, wäre ich nur nicht nach dem Berlin gekommen.“ Gab's denn kein Fundbureau, konnte er sich nicht dort abgeben, ein verlorenener Ehemann? . . . Halt, jetzt hatte er's. Schnell in ein Café. Café All'randersplatz. Das Adressbuch. Alle Schwarz gestrichen, die es nicht sein konnten. Aufwartefrau, Aufwärter, Wäcker, Badenwärter . . . Strich, Strich, Strich . . .  
 „Id darf nicht streichen? Id zahle Ihnen das.“ Strich, Strich, Strich, Strich. „Wie viele bleiben?“  
 „178! Kellner, hundertachtundsiebzig Rohrpstkarten.“  
 „Hun . . . dert . . . ach . . .“  
 „Achtundsiebzig, jawohl. Hundertachtundsiebzig Rohrpstkarten. Halt, wie lange geht denn die Rohrpst?“  
 „Bis acht.“  
 „Das reicht nicht. Werde mit dem Adressen schreiben nicht fertig.“  
 „Halt eine Idee! Kutsch, die Seite heraus.“  
 „Aber mein Herr!“  
 „Zum Donnerwetter, ich sagte ja, ich zahle es. Ein Kaffee!“

leithaniens gelten können, ergibt die Geschichte der Besitzergreifung dieser Länder durch Maria Theresia, wonach dieselben viel eher ein Erwerb der ungarischen Krone als der westlichen Erbländer sind. Indes bedarf es keiner akademischen Lösung der Frage, ob auf Galizien und Bukowina nach völkerrechtlichen Grundsätzen Ungarn oder Cisleithanien einen stärkeren Anspruch haben. Denn es wird hier ja nur der Vorschlag gemacht, diese Länder zwischen Oesterreich und Ungarn zu theilen, und eine solche Theilung würde den geschichtlich begründeten Zweifeln hinsichtlich ihrer völkerrechtlichen Zugehörigkeit zu Cis oder Trans jedenfalls am besten entsprechen.

**Politische Rundschau.**

**Das Abgeordnetenhaus** hat seine Sitzungen wegen der Tagung der Delegationen unterbrochen und wird dieselben, wie verlautet, am 2. Juni wieder aufnehmen. Da der Reichsrath nicht vertagt ist, so dauert der Diätenbezug auch für die sitzungslasse Zeit fort. Darüber jammert in seiner Art das clericale „Grozer Volksblatt“, darüber jammert, worauf die „Ostdeutsche Rundschau“ treffend verweist, das Keilblatt des Prälaten Karlon, des typischen Sitzungsschwängers, der nicht nur im Reichsrathe fast lediglich nur am Zahltag zu sehen ist, sondern auch als heiliger Landesauschuß ein so idyllisches Leben führte, daß er sogar, um sich der großen Mühe des Unterschreibens zu entheben, zu diesem Zwecke eine Stempiglie anschaffen ließ. Das „Grazer Volksblatt“ will die Wähler dazu aufreizen, gegen diese „Diätenhinderei“ der Abgeordneten Stellung zu nehmen. Ganz einverstanden, wenn — Herr Prälat Karlon damit beginnt, seinen Wählern darüber Rechnung zu legen, in welchem Verhältnisse seine parlamentarische Arbeit zu den im Laufe der Jahrzehnte eingeführten Tagelöhnen steht, und was er seinerzeit im Landesauschuße geleistet hat, um sich sein Jahresgehalt zu verdienen. Wer im Glashause sitzt, werfe nicht mit Steinen!

**Die Delegationen** wurden am Montag in Osnepst eröffnet. In der österreichischen Delegation gab Del. Kienmann namens der Deutschen Volkspartei folgende Erklärung ab: „Die innerpolitischen Verhältnisse Oesterreichs und die Beziehungen zwischen beiden Reichshälften sind zur Zeit derart schwankend und ungeklärt, daß für eine parlamentarische Erledigung des Vorantrages für die gemeinsamen Angelegenheiten im gegenwärtigen Zeitpunkt eine feste Grundlage geradezu fehlt. Wir können uns daher an den Verhandlungen der hohen Delegation nur unter dem Vorbehalte betheiligen, daß aus dieser Betheiligung kein Rückschluß auf unsere Stellung zu etwaigen gelegentlich der Ausgleichsverhandlungen auftauchenden staatsrechtlichen Fragen, sowie zur Frage einer den wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechenden Vertheilung der Lasten zwischen beiden Reichshälften gezogen wird.“ Delegirter Dr. Bergelt namens der Deutschen Fortschrittspartei und Delegirter X y m a n n namens der Christlichsocialen schließen sich dieser Erklärung vollinhaltlich an.

Zum Präsidenten wurde Ritter v. J a w o r s k i mit 43 von 53 abgegebenen Stimmen gewählt; zehn Stimmzettel waren leer.

**Die Personal-Einkommensteuer.** Der Frage nach dem Ertragnisse der neuen Personal-Einkommensteuer wird begreiflicher Weise allgemeines Interesse entgegengebracht. Auf Grund der bisherigen Veranlagung ist nach dem „N. W. Tagbl.“ anzunehmen, daß die genannte Steuer im ersten Jahre bestenfalls 20 Millionen Gulden abwerfen werde. Mit einiger Bestimmtheit ist speciell die Steuerleistung von Wien zu erkennen. Die Reichshauptstadt allein wird an 40 Procent des Gesamtertrages der Personal-Einkommensteuer bringen. Die Einkommensteuer sämtlicher Bezirke Wiens dürfte sich auf 7 1/2 bis 8 Millionen Gulden summieren. Allerdings kommt hierbei in Betracht, daß sehr viele Steuerträger in Wien fatiirt haben, deren Einkommen aus der Provinz herrührt. So haben insbesondere mehrere Großindustrielle Böhmens, deren Personal-Einkommensteuer namhaft ins Gewicht fällt, dort ihre Fassung überreicht. Darauf dürfte vielleicht auch zurückzuführen sein, daß das Ergebnis in Böhmen hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist.

**Bismarck und Oesterreich.** Es gibt heute noch immer Leute, die beim Anblicke eines Bismarck-Uhrenanhängels förmliche Krämpfe bekommen. Denen möchten wir folgende, gewiß maßgebende Aeußerungen eines der besten Bismarckkennner zum Nachdenken vorhalten: Bei dem national-liberalen Parteitage, welcher Sonntag in Berlin stattfand, rühmte Bennigsen unter anderem Bismarcks maßvolle Politik gegen Oesterreich und die gegnerischen deutschen Fürsten im Jahre 1866. Rüdichslos war Bismarck nur gegen Hannover, Kurhessen und Nassau. „Der maßvolle Frieden mit Oesterreich,“ sagte Bennigsen, „war allein das Werk des Fürsten Bismarck. Er hat mir selbst erzählt, daß er nur mit größter Anstrengung es habe erreichen können, daß auf den Einzug der Preußen in Wien und auf die Abtretung österreichischer Landessteile verzichtet wurde. Das Jahr 1870, wo Oesterreich allen Verlockungen Napoleons widerstand, rechtsichtig glänzend Bismarcks Voraussetzung“ — Und da gibt es noch Kläffer und Patentpatrioten, die Bismarck gerade wegen des Jahres 1866 bis in die Seele hinein hassen!

**Der alldeutsche Verband** veröffentlicht in Gemeinschaft mit der Verlagsbuchhandlung von J. F. Lehmann in München ein Preisanschreiben für vaterländische Jugendschriften, die in den Herzen der Jugend Liebe zu Kaiser und Reich und zum deutschen Volke wecken sollen. Die Aufgabe kann in Form einer Erzählung, in Lebensbildern, in einer geschichtlichen Darstellung, in Prosa oder in Gedichtform gelöst werden. Drei Preise in der Höhe von 2000, 1500 und 1200 M. sind ausgesetzt, und können die nicht preisgekrönten Arbeiten zum Preise von 800 M. oder 60 M. für den Druckbogen erworben werden. Höchster zulässiger Umfang: 20 Bogen in Format der alldeutschen Flugschriften. Letzter Einsendungsstermin: 1. April 1899. Die Namen der Preisrichter, sowie weitere Mittheilungen, können durch die Geschäftsstelle des Alldeutschen Verbandes, Berlin W 35, Lützowstraße 85b, oder

durch die Verlagsbuchhandlung J. F. Lehmann, München, Landwehrstr. 70, erfahren werden.

**Gegen die Sokoln in Berlin.** Im Namen des deutsch-österreichischen Turnkreises hat Kreisvertreter Dr. Müller in Reichenberg gegen den vom Berliner tschechischen Turnverein „Sokol“ gemachten Versuch, anlässlich des fünfjährigen Stiftungsfestes eine Förderung seiner Bestrebungen durch Ueberweisung einer Turnhalle zu erlangen, in einem an den Vorsitzenden des Berliner Turngauces gerichteten Schreiben lebhaften Protest erhoben. In dem Schreiben heißt es u. a.: Die Tschechen, welche in Prag, der Landeshauptstadt kein deutsches Wort hören wollen, müthen den deutschen Berlinern zu, sich eine deartige beispiellose Provocation gefallen zu lassen. So viel wir wissen, werden sich außer anderen Sokolovereinen auch jene aus Prag mit dem Bürgermeister Dr. Fodlipny an der Spitze in Berlin einfinden. Der Brief schließt mit der dringlichsten Aufforderung, alles zu thun, um die Sache zu verhindern. Der Vorsitzende des Berliner Turngauces hat die Angelegenheit sofort dem Kreisvertreter, sowie einigen Mitgliedern der städtischen Deputation für Turnwejen übermittelt, und letztere hat bereitwilligt zugesagt, sich der Sache anzunehmen.

**Spanien und Amerika.** Die Nachrichten von dem äußeren und inneren Kriegsschauplatz klingen eintönig — sie künden den Untergang Spaniens ein. Die Philippinen, die Perle des Pfefferlandes, sind gefallen, in Manila, ihrer Hauptstadt, weht das Sternenbanner, amerikanische Behörden sind an die Stelle der spanischen getreten, die spanischen Schlagschiffe ruhen mit ihren tapferen Kriegern am Meeresgrunde. Vor Cuba bereitet sich eine Entscheidung vor — zu Ungunsten der Spanier; es soll auf hoher See zwischen Puerto Rico und Haiti eine große Schlacht geschlagen worden sein — ihr Ausgang ist unbestimmt, aber das weiß man, daß das Antillengeschwader der Union jenem Spaniens weit überlegen ist. In Cuba hebt der Aufstand köhn und durch die Union genährt und gestärkt sein Haupt. In Spanien selbst steht der greuelvollste Bürgerkrieg vor der Thüre. Die Revolution, von Carlisten, Republikanern und dem Wütherich Weyler getragen, bedroht den Thron und die gesellschaftliche Ordnung, und so wird wohl das alterschwache Spanien den Fluch jahrhundertelanger Mißwirtschaft mit dem politischen und wirtschaftlichen Untergange büßen müssen.

**Tagesneuigkeiten.**

**Waffenübungen der Landwehr.** Für die im Jahre 1898 vorzunehmenden Waffenübungen der L. L. Landwehr hat das L. L. Ministerium für Landesverteidigung nachstehende Bestimmungen erlassen: Die im Jahre 1898 waffenübungspflichtige Mannschaft ist bei den Landwehr-Infanterie in drei Turnussen, bei Berücksichtigung der im § 4 des Gesetzes vom 25. December 1893 über die L. L. Landwehr und im § 13 des Gesetzes vom 10. März 1895 betreffend das Institut der Landesverteidigung für Tirol und Vorarlberg angegebenen Bestimmungen heranzuziehen. Bei der Feststellung der Zeiträume für die einzelnen Übungsperioden ist darauf Bedacht zu nehmen, ob eventuell

„Dreißig.“  
 „Ein Adreßbuch?“  
 „Acht Mark.“  
 „Das behalten Sie nur, behalten Sie. Schnell Tinte und Feder.“  
 „Sitz Café Alexanderplatz. Holt mich ab.“  
 Karl Brehmer.  
 „So. Wo ist das Telegraphenamt?“  
 „Gleich dort in der Gasse.“  
 „Gut!“  
 „Ach bitte sehr, würden Sie dieses Telegramm wohl an diese Adressen abgeben?“  
 „Dieses Telegramm?“  
 „Ja, an 178 Adressen.“  
 „Herr, Herr, Sie . . .“  
 „Ich bitte sehr, an hundertachtundsiebzig Adressen. Ich werde wohl wissen, was ich thue.“  
 „Meinetwegen.“  
 Der Beamte zählt. Er zählt eine Viertelstunde, eine halbe Stunde, drei Viertel Stunden. Alles murt.  
 Ein anderer will doch auch expedieren. „Bitte Telegramme gehen vor.“ Ein Telegramm kann doch nicht so lange dauern. „Bitte, es ist auch nicht eins. Es sind 178.“ Da hört doch alles auf. Ja alles, auch das Zahlen.  
 „2492 Worte. 124 Mark 60 Pfennige.“  
 „Das ist mir zu viel.“  
 Der Beamte brauchte auf. Das Publicum droht meinen Helden zu lynchen. „Da sind 124 Mark

und 60 Pfennige. Die Telegramme gehen doch gleich ab?“  
 „Gleich.“  
 Nun ins Café zurück. Das Café ist leer. Er wartet, wartet und wartet.  
 Halb zehn. Er wird unruhig.  
 Da geht die Thüre auf. Ein Herr tritt ein. Er geht auf den Kellner zu. „Ich habe ein Telegramm bekommen. Ein Herr Bremer wartet hier auf mich.“  
 „Sie heißen doch Herr Brehmer?“  
 „Bitte sehr.“  
 „Mein Herr, Sie telegraphieren mir, ich soll herkommen. Ich kenne Sie nicht. Was wünschen Sie von mir?“  
 „Mein Herr, ich kenne Sie auch nicht. Haben Sie eine Tochter Grete?“  
 „Ja. Um Gotteswillen, was ist mit ihr?“  
 „Nichts. Haben Sie eine Tochter Louise?“  
 „Nein.“  
 „Dann bitte zu entschuldigen, dann sind Sie es nicht.“  
 „Herr, sind Sie verrückt?“  
 „Nein. Aber tief unglücklich. Ich habe meine Frau verloren.“  
 So geht es zehnmal, zwanzigmal, hundertmal. Ein Gast giebt dem anderen die Klinke in die Hand. Jeder kommt mit einem Telegramm. Unser Karl entgeht mit Mühe dem Geprügeltwerden. Es ist eine Entrückung, ein Scandal im Café, ganz

unerhört. Man droht mit der Polizei, vierzehn Forderungen hat unser Held in der Tasche, da hurra, da geht die Thüre auf. Ein fremder Herr mit seiner Frau.  
 „Louise!“ schreit Karl auf.  
 Sie aber hat nur ein Wort „Psui!“  
 „Laß Dir doch sagen . . .“  
 „Nichts, mein Herr, ich finde Ihr Benehmen unter aller Würde.“  
 „Aber Louisechen . . .“  
 „Lassen Sie das bis später, mein Freund,“ sagte Regierungsrath Schwarz. „Jetzt fahren wir nachhause, dann klärt sich wohl alles auf.“  
 Und es klärte sich auf, im Wagen schon.  
 „Und jetzt lieber, bester Herr Regierungsrath,“ schloß Karl, „wo wohnen Sie denn?“  
 „Wir? Uhlandstraße.“  
 „Das ist zu viel,“ höhnte Karl, „da bin ich ja zweimal vorbeigefahren.“

**Spanierin und Amerikanerin.**

Während zwischen den beiden Staaten der Krieg wüthet, dürfte es wohl nicht uninteressant sein, die Völker selbst in dem Leben ihrer Frauen näher zu betrachten.  
 Die Spanierin und die Amerikanerin — welche Gegensätze! Die Tochter der Romantik und die Tochter der Realistik. Hier das Land des lyrischen Liebes, der Heldenjagd, das Land der ritterlichen

bei einzelnen Truppenteilen eine größere Zahl von Ersatzreservisten im Frühjahr zur ersten Ausbildung gelangt. Die Festsetzung von drei Turnussen wird auch zur Einschränkung der sich fortsetzenden mehrenden, gänzlichen Enthebungen von den Waffenübungen im betreffenden Jahre, vornehmlich aber für die Heranziehung der in der Landwirtschaft thätigen, nichtaktiven Mannschaft zu einer, der sich hierin am wenigsten hindernden Periode auszunutzen sein, wobei als Grundsatz zu gelten hat, daß diese Mannschaft während der in den betreffenden Bezirken stattfindenden größeren Erntearbeiten zu der gleichzeitigen Übungsperiode nicht einberufen werden darf. Demnach wären in die erste Periode in erster Linie ländliche Agrikultur-Elemente, in die zweite Periode möglichst die Gewerbetreibenden und Fabrikarbeiter einzuberufen. Mit Rücksicht hierauf können die besser ausgebildeten Ersatzreservisten auch zum dritten Turnus einberufen werden. Die 1898 waffenübungs-pflichtige Mannschaft der berittenen Landwehrtruppen kommt zu einem Turnus einberufen. Die nicht-aktiven Officiere und Cabet-Officiers-Stellvertreter (Sabetten) haben die Waffenübung grundsätzlich bei ihren zuständigen Truppenteilen abzuleisten. Die waffenübungs-pflichtige Mannschaft der Landwehr-Fußtruppen ist einschließlich des Aus- und Abrüstungstages auf 28 Tage einzuberufen. Die Waffenübung der berittenen Landwehr-Truppen hat, den Aus- und zwei Abrüstungstage eingerechnet, 30 Tage zu dauern.

**Eröffnung der Jubiläums-Ausstellung.** Anlässlich der Eröffnung der Jubiläums-Ausstellung sind zahlreiche Feuerwehr- und Veteranenvereine aus der Provinz in Wien eingetroffen, welche Samstag nachmittags in den Straßen, durch welche der Kaiser zur Eröffnung der Ausstellung fuhr, Aufstellung nahmen und Spalier bildeten. Um  $\frac{3}{4}$  Uhr erschien der Kaiser in der Rotunde und wurde daselbst vom Präsidenten der Ausstellung begrüßt. Auf die Ansprache desselben erwiderte der Monarch: „Es freut mich, daß ich im Rahmen dieser Ausstellung ein Bild der geistigen und materiellen vaterländischen Cultur vereinigt sehe, das einen Rückblick auf die Arbeit vergangener Jahrzehnte gestattet.“ Hierauf eröffnete der Kaiser die Ausstellung und machte einen Rundgang durch dieselbe.

**Ein Jubiläumstag** ersten Ranges war der 6. Mai. Im Jahre 1748 wurden nämlich an diesem Tage mit kaiserlicher Bewilligung die Congregationen der Redemptoristen und Redemptoristinnen sowie der Orden der Jesuiten aufgehoben. Interessant ist die betreffende Verfügung in ihrem Wortlaut: „Da die in der neueren Zeit in der Monarchie eingeführte Congregation der Redemptoristen und Redemptoristinnen, dann der Orden der Jesuiten mehrmals zu Störungen der öffentlichen Ruhe Anlaß gegeben haben, da sie bei dem Widerstande, den sie in den Bestimmungen und in dem Bestreben aller intelligenten Classen gefunden haben, nicht in Stande waren, ihre Bestimmung zu erfüllen, und da die bestehenden kirchlichen Institute hinreichen, um für die Bedürfnisse der Religion, des Unterrichts und der Volksbildung entsprechend zu sorgen, so hat der Ministerrat den Entschluß gefaßt, auf die Aufhebung der Congregation der Redemptoristen und Redemptoristinnen und des Ordens der Jesuiten bei Sr. Majestät anzutragen, welchem Antrage Sr. Majestät die allerhöchste Genehmigung zu erteilen geruhte.“

Leberlieferungen und der sonstigen Wesie — drüben der trockene Sinn für die praktische Alltätigkeit und das Geschäft. Eines das diametrale Gegenheil des anderen.

Die Spanierin, ob reich oder arm geboren, fühlt sich immer in edlem Geolge als die Tochter eines historischen Landes, als die Castilianerin, die zurückblickt auf die ruhmreiche Epoche eines Karl V., in dessen Reich die Sonne nicht unterging. Die Amerikanerin kennt wohl auch gewissen Nationalstolz, aber er entspringt nicht der tiefen Innerlichkeit als vielmehr der Selbstüberschätzung und dem Machtwahne, die Tochter eines reichen, rastlos thätigen und energisch strebenden Volkes zu sein. Darin liegt der feine Unterschied! Die Spanierin ist stolz auf ihr Land, die Amerikanerin auf ihr Volk.

Diese Verschiedenheit im Empfindungsleben äußert sich am deutlichsten schon in der Erziehung des Mädchens. Die vornehme, reiche Spanierin erzieht ihre Tochter schon von frühesten Kindheit an zur Dame. In der Abgeschlossenheit des Familienlebens soll sie vor allen Einflüssen des Außenlebens bewahrt werden, genau so, wie dies während ihrer Klosterzeit der Fall war, die bis zu ihrem Eintritt in die Familie dauerte. Die große, herrliche Welt ist der jungen, vornehmen Spanierin versperrt, ist und bleibt ihr ein Räthsel, das sie nie löst, dem sie nie auf den Grund kommt. Das gesellschaftliche Leben ist enge abgegrenzt, es beschränkt sich auf wenige Besuche und Plauderhändchen,

**Rausen in Wien.** Rausen hatte dieser Tage eine Audienz beim Kaiser, welche eine volle Stunde in Anspruch nahm. Er erschien auch im Geographischen Institute der Universität und wurde vom Rector, zahlreichen Professoren und Hörern mit stürmischen „Hoch-“ und „Profit“-Rufen begrüßt. Die Begrüßungsansprache des Professors Dr. Albrecht Bent, welcher die Verdienste des Forschers hervorhob, erwiderte Rausen mit herzlichen Dankesworten für den ihm an der Stätte der Wissenschaft bereiteten Empfang.

**Eschechische Selden unter sich.** Wie aus Prag gemeldet wird, ist dieser Tage zwischen dem omlabinischen Abgeordneten Dr. Raschin und dem jungtschechischen Abgeordneten Janda ein scharfer Zwiepfalt ausgebrochen. Raschin hat gegen Janda die Beschuldigung erhoben, daß dieser beifalls Wiedererlangung seiner Officierscharge einen Bestimmungswechsel vorgezogen habe. Janda hat hierauf seinen Beleidiger gefordert. Zum Zweikampfe kam es nicht, weil die Kartellträger den Abg. Raschin als satisfactionsunfähig erklärt haben.

**Gerichteter Selbstmordverfuch.** In Wien wurde am 7. d. M. der griechische Unterofficier Constantin Kolokrotone, der mit seiner Geliebten auf dem Kahlenberge aus dem Leben scheiden wollte, wegen Uebertretung des Waffenpatentes zu fl. 5 Geldstrafe verurtheilt.

**In 50 Tagen von Wien nach Petersburg.** Am 7. d. M., 9 Uhr vormittags sind zwei Wiener Dauergänger, Anton Handlan und Franz Klar, vom Spatenbräu aufgebrochen und wollen in 50 Marschtage über Berlin nach Petersburg gehen. Sie sind am 8. d. M. in Znaim angekommen. Von Znaim bis Petersburg „zieht“ sich bekanntlich noch der Weg!

**Dr. Herold und der Chropiner Zuckerproceß.** Der Proceß der Chropiner Zuckerrabrik erregte im höchsten Grade das öffentliche Interesse in Böhmen und Mähren. Ein paar Capitalisten stehen da vor Gericht, die tausende von Bauern um ihr sauer erworbenes Geld gebracht haben. Während die reichen Rübenfabrikanten, darunter der Erzbischof von Olmütz, die gelieferte Waare bar ausbezahlt erhalten, blieb die Gesellschaft den armen Rübenbauern das Geld schuldig, offenbar weil diese das Geld nicht so dringend benötigten wie der arme Erzbischof Kohn. Das Hauptinteresse concentrirte sich jedoch auf den „Führer der tschechischen Nation“, Abgeordneten Dr. Herold, der den angeklagten deutschen Capitalisten Steffen gegen die von diesem betrogenen tschechischen Rübenbauern vertheidigt. Allerdings bekommt der Herr Abgeordnete seine Dienste gut bezahlt. Er erhält, wie der „Monarchy Bozer“ berichtet, dafür 30.000 fl.

**Eine Stadt unter Curatel.** Aus Gran wird dem „Wester Loeb“ gemeldet: Der Minister hat den Obergespan des Graner Comitats aufgefordert, er möge Schritte thun, damit die Stadt Gran unter Curatel gestellt werde. Die Verwaltung der Stadt ist eine so schlechte, daß die oberen Behörden nicht mehr unthätig bleiben können.

**Passionspiel Hörig im Böhmerwalde.** Es beginnen die Höriger Passionsspiele in diesem Sommer am Pfingstmontag und finden Aufführungen an jedem Sonntag und katholischen Feiertag mit Ausnahme des Fronleichnamfestes bis inclusive 18. September statt. Der Kartenvorverkauf beginnt am 14. Mai und sind

während deren man Süßigkeiten nascht und Bonbons knuspert. Von Politik haben sie keine Ahnung, bekümmern sich auch blutwenig darum; die gesammte Lektüre besteht aus Romanen und illustrierte Zeitschriften. Eine Ausnahme macht hier und da das nationale Fest des — Stiergefehchts. Da ist freilich die Spanierin eine ganz andere, als wir sie sonst kennen. Da bricht die ganze Leidenschaftlichkeit ihres heißen Wesens hervor, da tritt das flammende Blut des Südens in seine Rechte und beherrscht mit tausend Gemalten ihre auflodernde Seele. Als Everett Smiles zum ersten Male einem Stiergefehcht beivohnte und die fanatisirten Spanierinnen sah, wie sie dem schauerhaften, schrecklichen Blutbade zuzubelten, brach er in die Klagen aus: „Hätte ich dies doch nie mitgemacht! Das edle Bild der spanischen Frau ist meinem Geiste entrisen worden, in meiner Erinnerung wird nur noch ihre Herzlosigkeit fortbestehen.“

Aber diese „Herzlosigkeit“ ist ein nationaler Fehler. Bei der Spanierin äußert sie sich in ihrem toletten Wesen, in dem Gleichmuth im Liebesleben, in der ganzen Art, wie wenig ernst sie das Sein nimmt und es nur von der heiterleichten Seite betrachtet. Sie mag keine ernsten Dinge, denn es gibt für sie nichts Ernstes als ihre Person, die den Mittelpunkt ihrer gesammten Betrachtungen bildet. Wenn sie ihre Süßigkeiten, ihre Cigaretten, ihre Limonade und Musik hat, ist sie zufrieden.

Die Erziehung der Amerikanerin basiert alledem gegenüber auf vollständig anderen Methoden,

Bestellungen von Karten an L. E. Hausens Buchhandlung in Subweis oder an das Gemeindeamt Hörig im Böhmerwalde zu richten. Beschreibende Prospective versendet kostenfrei das Gemeindeamt Hörig. Wir weisen besonders darauf hin, daß die Höriger Passionsspiele der weitgehendsten Beachtung werth sind.

**Sie wollen nicht!** Aus New-York wird gemeldet, daß der Zubrang zu den Werbeamtern ein sehr starker ist. Aber die Milizen wollen nicht recht parieren. Das 7. Regiment New-Yorker Milizen hat mit 1063 von 1067 Stimmen beschloffen, an einem Feldzuge auf Cuba selbst nicht theilzunehmen. Diesem Regimente gehören die jungen Leute aus den reichsten Finanzkreisen an. Ihr Beschluß wurde von der Menge sehr übel aufgenommen. Eine Karrenladung von Bettstern wurde vor ihrer Kaserne ausgeschüttet.

## Aus Stadt und Land.

**Cillier Gemeinderath.** Freitag, den 13. d. M. um 5 Uhr nachmittags findet eine außerordentliche öffentliche Gemeindeauschüßung statt, mit der Tagesordnung: Berichte der Vausection über einen Antrag betreffend die Aenderung in der Anlage der Schlachthausabaulichkeiten und über ein Anbot der Eheleute Max und Francisca Sima auf Abtretung des für die Herstellung eines städtischen Viehmarktplatzes nöthigen Baugrundes.

**Todesfall.** Montag, den 9. d. M., 7 Uhr morgens, ist die greise Mutter des Herrn Hofrathes Rudolf Ulepitsch Edl. v. Krainfels, Frau Marie Ulepitsch Edle v. Krainfels, nach kurzem Leiden verstorben. Das Leichenbegängnis fand Dienstag, den 10. d. M., nachmittags 5 Uhr, unter großer Betheiligung aller Bevölkerungsfreie statt.

**Für das Deutsche Haus.** Die vom Casino-vereine am nächsten Samstag zu veranstaltende Festvorstellung im Stadttheater, deren Reinertragnis zur Hälfte dem deutschen Hause zufällt, steht schon heute im Mittelpunkte des allgemeinen Interesses und es ist mit Sicherheit ein sehr starker Besuch schon nach dem heutigen Ergebnisse des Kartenvorverkaufes (in der Buchhandlung des Herrn Fritz Rasch) zu erwarten. Aus dem reichen Programme, dessen Einzelheiten wir schon mitgetheilt haben, seien die Gesangs-vorträge des Fräulein Beate Loner besonders hervorgehoben, weiters die Vorträge des Cillier Männergesangsvereines und des Herrn Prof. Dr. Hugo Wertheim, sowie die Projectionenbilder des Wiener Camera-Club, welche von den Herren Albert Dommes und Dr. Lang er vorgeführt werden sollen. Die Projectionenbilder sind 9m<sup>2</sup> groß und werden in zwei Abtheilungen folgendes darstellen: Gesäuf-Eingang, Hofstättel im Hartelsgraben im Gesäuf. Ennsmauertunnel und Plaußip im Gesäuf. Hartelsgraben-Eingang im Gesäuf. Aus dem Hartelsgraben im Gesäuf. Schloß Leopoldstein bei Eisen-erz. Lebererzige Felsen der Wörtschacher Klamm im oberen Ennsthale. Aus der Wörtschacher Klamm im oberen Ennsthale. Bei St. Gallen in Oberleier-mar. Marktplatz in St. Gallen. Ruine Gallenstein bei St. Gallen. Kapelle bei St. Gallen. An

das Leben zu betrachten und zu genießen. Von der zartesten Kindheit an kennt die Amerikanerin nur ein Gebot, das der unbegrenzten Selbstständigkeit. Die Amerikanerin kennt nicht das Zurücktreten hinter den Mann; sie gehört eben in das öffentliche Leben und in den Kampf um die Existenz, wie in das Ringen um die Hegemonie, wie dies der Mann für sich beansprucht. Der amerikanische Volkscharakter kennt nur ein treibendes Element — business! Geschäft ist alles, und alles ist Geschäft, es gibt keinen anderen Gesichtswinkel, von dem aus man die Erscheinungen des Lebens und Alltags betrachtet. Diese Ueberzeugung ist die treibende und erhaltende Kraft seines Wesens. Und da die Frau in dieser Ueberzeugung aufwächst, sie zu der ibrigen macht und ihr auch diese Stellung verbannt, läßt sie sich um keinen Preis aus der business verdrängen, somit aus allem, was das Um und Aus ausmacht. Im öffentlichen Leben aufgehend, bleibt ihr fast keine Zeit, sich um die Häuslichkeit zu kümmern. Wie die Spanierin, so bildet auch die Amerikanerin für sich eine eigene Welt, deren Mittelpunkt sie selbst ist — aber diese Welt kennt nicht die engen Grenzen der Häuslichkeit, sie umfaßt das gesammte öffentliche Leben genau so gut wie das Privatleben der Einzelnen. Die Spanierin hat sich, wie dies der genaue Kenner dieses Landes und Volkes, Prof. J. N. Müller betont, an der antiken Kunst herangebildet, daran ihre Innerlichkeit veredelt. Bei der Amerikanerin ist dagegen, und dies gibt sogar Mark Twain mit beifender Ironie und

der Strafe auf die Buchau bei St. Gallen. Jagdschloß Buchau. Wildfütterung auf der Buchau. (5 Bilder.) Gemmen. Der kleine Buchstein. Der große Buchstein von der Buchau. Der große Buchstein vom Eisenzieher. Der große Buchstein von der Admonter Seite. Blick auf Admont. Die Stiftskirche in Admont. Inneres der Stiftskirche in Admont. Hauptaltar der Stiftskirche in Admont. Aus Hellenbrunn (Salzburg). Bei Nussee. Jagdhütte bei Hinterriß (Salzburg). Forsthaus in Hinterriß (Salzburg). Am Franz Josephs-Quai in Wien. Blick auf die Botivkirche in Wien. Auf der Ringstraße in Wien. Die Schleiße am Bläckensteinersee. Baumstudie. Am Bierwaldstättersee. Bei Enns. Dürrenstein an der Donau. Portal der Herz-Jesukirche in Graz. Landschafts-Studie. Kirchenportal Lourdes. Die historische Abtheilung der Millenniumsausstellung in Pest. Blick aus dem Fessel-Vallon auf einen Theil der Millenniumsausstellung in Pest. Lovrana. Aus Herz-Nagusa. Dampfer am Wörthersee. Baumstudie an der Save bei Steinbrück. Oberlichtenwald. Cementfabrik Trisail. Steinbrück. Blick auf den Monte maggiore. Ein englisches Linien Schiff salutierend. Spirenbouquet. Blühender Kirschbaum. Waldstudie. Bei St. Gallen. Waldstudie. Baumstudie. Landschafts-Studie. Mühle im Gebirge. Landschafts-Studie. Baumstudie. Aus den Mäandern bei Klagenfurt. Schieß geladen. Hundeporrait. Fortrierer-Familie. Opfer eines Amateur-Fotografen. Sehr verdiepflich. Jägerlatern. Ein Reh. Truthühner. Kindergruppe aus Marmor. Portraitsstudie. Gänge. Hafeneingang von Tunis. Hafen bei Tunis. Vizzete. Ein Berber. Straßenszene aus Tunis. Vornehmer Negar aus Tunis. Römische Wasserleitung bei Uthma. Römische Thormine bei Uthma. Wasserpumpendes Kameel. Römische Ruinen in Uthma. Ruinen von Uthma. Stadthor Mahomedia. Aus Mahomedia. Brunnen bei Mahomedia. Landstraße bei Mahomedia. Schafherde bei Tunis. Arabisches Viertel in Tunis. Dindien-Dampfer im Triester Hafen. Canal grande, Ponte rialto. Blick auf den Markusplatz. Dogenpalast. Im Hof des Dogenpalast. Säulengang im Dogenpalast. Seufzerbrücke. Sokel des Campanile. Von der Markuskirche. Taubenfütterung am Markusplatz. Porrait der Kirche St. Maria Sobenico Benedig. Palazzo Vendramin. Italienisches Kriegsschiff in Benedig. S. Giorgio Maggiore. Gestirn und Höhenzollern. Artillerie im Feuer. Suda Yukna bei Wellan. Ruine Sziglhofer. Sannsteg in den Sulzbacher Alpen. Terrasse in Abazzia. Grenadierwirth. Schloß Lemberg bei Neuhaus. Krefasälle. Spalato. Blick auf Sarajewo. Aus Sarajewo. Auch der Musikverein wird uns Gaben von seltener Güte bieten. Kein deutscher Mann, keine deutsche Frau fehlte bei der Festvorstellung zu Gunsten des Deutschen Hauses, auf daß die so verheißungsvoll eingeleitete Schaffung eines deutschen Schubhauses eine mächtige M o r a l i s c h e Förderung erfahre.

**Liedertafel des „Liederkranz“.** Sonntag abends hielt der überaus rührige Männergesangsverein „Liederkranz“ im Gariensaale des Hotels „Zum goldenen Löwen“ seine Frühlingstafel

töftlichem Humor zu, alles auf auffallende, schreiende Aeußerlichkeit gestimmt und eingerichtete. Der Mangel einer eigenen Kunst hat das nordamerikanische Volk gezwungen, bei Europa Anleihen zu machen; nach dem Werthe dieser Anleihen hat sich auch der künstlerische Geschmack der Nordamerikaner entwickelt und gebildet. Wie einerseits die Einwanderungen aus aller Welt, die gerade nicht das beste Mischungsmaterial für die amerikanische Rasse lieferten, ihre Wirkungen auf die gesammte Entwicklung und Vervollkommenung dieser Rasse ausgeübt haben, so hat auch der künstlerischen Entwicklung der amerikanischen Rasse das classische Muster gefehlt, nach dem sie sich hätte veredeln können.

Die nordamerikanische Frau ist der deutlichste Typus dieser Erscheinung — alles ist bei ihr auf das Pittoreske, Auffallende und rein Aeußerliche gerichtet. Ihr Formensinn ist vom ästhetischen Standpunkte aus roh, denn er findet an grellen Conturen und hervorstechenden Mustern Gefallen, er liebt das Imposante des äußeren Eindruckes und erblickt jeder innerlichen Vertiefung. Die Amerikanerin ist vor allem eitel, sie überladet sich mit Brillanten, wo sie nur anzubringen sind — in neuerer Zeit sogar am Wieder oder auch in den Zähnen, damit ihre Lächeln „glitzernd und süß“ sei. Alles ohne Innigkeit ohne Wärme! Selbst in der Liebe ist bei der Amerikanerin alles Prosa! Bis auf den Firt — der aber in Wirklichkeit doch nur die Carikatur der Liebe ist!

ab. Die Vortragsordnung bot auch diesmal zum großen Theile neue Chöre und gab durch Auswahl und Wiedergabe ein schönes Zeugnis für den Eifer der Sängerschaft und die Tüchtigkeit des Sangwartes Herrn Franz Waldhans. Die Zubehörschaft, welche den geräumigen Saal bis auf das letzte Plätzchen füllte, sollte den Vorträgen reiches Lob, das in jeder Beziehung als wohlverdient bezeichnet werden muß. Voll frischen Uebermuthes erklang zum Eingeleite der sehr ansprechende Chor „Des Kaisers Reiterknecht“ von Franz Wair. Die Wirkung des Gesanges wurde durch die Trompetenbegleitung bedeutend erhöht, wenngleich diese auf einen größeren Chor angelegt war. Die Wiedergabe des Abt'schen Chores „Eine Matinacht“ zeichnete sich durch eine sehr feine Nuancierung und insbesondere durch ein überaus zartes Pianissimo aus. Trotz einer kleinen Indisposition sang Herr Gallat sein Tenorsolo doch mit großer Wirkung und erntete stürmischen Beifall. Der melodische Chor „Die Glocken von St. Peter in Salzburg“, von Rudolf Weinwurm, machte mit seiner farbenprächtigen Stimmung lebhaften Eindruck und mußte wiederholt werden. Der Hauptantheil an dem großen Beifalle gebührt dem tüchtigen Baritonisten, Herrn Karl Valogh, der sein Solo sehr gut zum Vortrage brachte. Die ganz tadellose Wiedergabe des ewig-schönen Volksliedes „Haidneröseln“ hatte dessen Wiederholung zur Folge; das Gleiche war der Fall bei der flotten Polka mazurka „Liebesfrühling“, für Männerchor von Anton Schamann. Auch hier erntete Herr Gallat mit seinem prächtigen Tenor reichen Beifall. Der begeisterte nationale Chor „Heil Dir mein Vaterland!“ von Josef Schmölzer, gab den Gesangsvorträgen einen würdigen Abschluß. Die Clavierbegleitung lag in Dießl's bewährter Meisterhand. Von den Einlagen der Cillier Musikvereinscapelle, die sich wie immer sehr brav hielt, seien besonders hervorgehoben die Ouverture zur Oper „Norma“ von Bellini, das Violinsolo aus Szene de Ballet von Veriot (von Herrn Fisker ganz ausgezeichnet gebracht), die große Phantasie aus „Carmen“ und Reminiscenzen aus der Oper „Jone“ von Petrella. So ist der Abend in allen seinen Theilen vortrefflich gelungen.

**Die Laibacher Effectenlotterie stößt auf unerwartete Schwierigkeiten.** „Slovensti Narod“ constatirt nämlich, daß die Slovenen Briefe mit solchen Fofen, wenn sie — deutsche Adressen tragen, einfach zurückschicken; er entschuldigt dabei den Laibacher Magistrat und meint nav: „Den Laibacher Magistrat trifft keine Schuld, wenn sich Slovenen in ihrem Nationalgefühl verletzt fühlen, weil man ihnen Laibacher Erdbebenlose unter deutscher Adresse zusandte.“ Ja, wenn die Slovenen bei diesem Anlasse auch von Nationalgefühl geleitet werden! Dann werden sie es wohl auch höchst begreiflich finden, wenn die Deutschen bei der Sache nicht weiter mitthun. Das haben die deutschen Blätter jetzt davon, daß sie das Laibacher Unglück in Schutz nahmen und den Ankauf der Lose empfahlen! Dankbarkeit ist eine schöne Tugend, die bei den Slovenen nicht zu finden ist.

**Gartenankauf.** Wie wir vernehmen, soll der herrliche Krreg'sche Garten aus dem Besitze der Krreg'schen Erben durch Kauf in jenen des Herrn Julius Rakusch übergeben.

**Gonobiz.** (Aus unserer Gemeindevorvertretung.) Am letzten Freitag nahm die hiesige Gemeindevorvertretung die Wahl des Bürgermeisters und der Gemeinderäthe vor. Nachdem der bisherige Bürgermeister Herr Dr. Josef Simonitsch, der sich um die Errichtung der Wasserleitung große Verdienste erworben hatte, erklärte, eine Wiederwahl nicht annehmen zu können, wurde der Haus- und Realitätenbesitzer Herr Ferdinand Klemen zum Bürgermeister gewählt. Zu Gemeinderäthen wurden gewählt die Herren Johann Wessenschegg, Hans- und Realitätenbesitzer, Dr. Josef Simonitsch, Arzt, und Franz Werbnigg, Gastwirth.

**Rann.** (Südmart.) Sonntag, den 15. Mai, nachmittags 4 Uhr, findet im Deutschen Heim die Hauptversammlung der Ortsgruppe „Rann-Richtenwald“ des Vereines „Südmart“ statt. Nach der Versammlung veranstaltet der Verein „Deutsches Heim“, der sich durch seine glänzende Gründungsfeier so verheißungsvoll in das nationale Wirken Untersteiermarks eingeführt hat, ein Concert, bei dem auch das Orchester des deutschen Lesevereines in Richtenwald mitwirken wird. Deutsche Gäste sind herzlich willkommen, und wird einem zahlreichen Besuche von auswärts mit Freuden entgegengefehen.

**Druckfehlerberichtigung.** In dem letzten Gemeinberathsberichte ist ein fümftörender Druckfehler unterlaufen. Es sollte heißen: daß zur Förderung der Gymnasialjugendspiele die kleineren Schaubuden vom großen auf das kleine Glacis vermiehen werden. Aus den Schaubuden hat nun der Teufel im Segeliten Schulbüben gemacht und von diesen müssen wir uns folgende „Berichtigung“ gefallen lassen, die wir wörtlich abdrucken:

Gerder Herr Schriftleiter  
Wir kleinere Schulbüben wenn uns nir aufs Heine Klassi verweisen lajen. weil dorten der Biehmart sein duht und wir zu uniere Spälle mehr Platz brauchn duhn, weil mir per finje und auch Gling spälln duhn. und dan is drihn der vichplak un da gen wir nich hin.  
duhn Si daß in der nechsten Zeitung abdrucken, sonst wern mit ihnen bei der Stabamaltichast anzeign un si wern einstipfer.  
Mit Hochachtung  
mats un moriy.

**Deutscher Schulverein.**

In der Ausschuß-Sitzung am 3. Mai wurde mit Stimmeneinhelligkeit beschloffen, dem auch um den Deutschen Schulverein hochverdienten k. u. k. Hofschauspieler und Regisseur am Hofburgtheater, Josef Lewiasky, aus Anlaß seines Jubiläums und der ihm gewordenen allerhöchsten Auszeichnung eine Beglückwünschungskundgebung des Vereines zu übermitteln. Weiters wurde der Ortsgruppe Herrn Streifschers für das Ergebnis von Neujahrseubehungen und Billardabenden, den Sparcassen und Vorschußvereine in Mäglic, der Vorschußcasse in Spital a. D. und Herrn A. Robert Werner in Villa Ca silda (Argentinien) für Spenden, der Stammtischgesellschaft im „Weißen Roß“ in Friedland für eine Sammlung, dem Bunde der Deutschen in Böhmen zu Friedland für den Theilbetrag eines Unterhaltungsabendes, und endlich der Ortsgruppe Braunshweig des allgemeinen deutschen Schulvereines für eine Sammlung für einen bedrohten Ort in Böhmen, der geziemende Dank ausgesprochen. Nach Kenntnissnahme eines Legataralles nach dem Hafensbaudirector Herrn Friedrich Bömches in Wien-Döbling, wurde für Inner-Flora die Schulmiete, für Dezhnei das Schulgeld und für den Kindergarten in Rann eine Unterstüzung bewilligt, und schließlich gelangten Angelegenheiten der Schulen in Pickernsdorf, Raßch und Trebnitz zur Berathung.  
An Spenden sind dem Vereine zugekommen: Ortsgruppe Salzburg fl. 1.—; Ortsgruppe Wien-Alsergrund fl. 17-37 und Ortsgruppe Brunn fl. 2868-35.

**Der Rebschnitt**

und die wichtigsten Erziehungsarten der Rebe mit besonderer Berücksichtigung veredelter Reben.

Mit 42 färbigen Abbildungen. Verfaßt von Anton Stiegler, Fachlehrer an der Landes-Obst- und Weinbauerschule in Marburg a. Dr.

Dies ist der Titel eines Werkes, welches soeben bei „Leypkam“ in Graz erschienen ist und das gewiß nicht verfehlen wird, das große Interesse aller weinbautreibenden Kreise in Anspruch zunehmen.

Bürgt doch schon der Name des Verfassers, der nicht nur durch seine unermüden Belehörungen in Steiermark allenthalben bekannt ist und sich wegen seiner durchaus praktischen Unterweisungen große Verdienste um unseren einheimischen Weinbau erworben hat, sondern auch außerhalb der Grenzen unseres Landes als hervorragender Fachmann gilt, dafür, daß sein neuestes Werk durchaus zweckentsprechend und praktisch ausgestaltet worden ist.

Seitdem die Reblaus begonnen hat, unsere heimatischen Weinkulturen zu vernichten und seitdem man aus diesem Grunde angefangen hat, sich der neuen Kultur mit amerikanischen Unterlagen als dem einzigen ausichtsvoollen Mittel, in Zukunft noch Weinbau treiben zu können, zuzuwenden, konnte man sich der Ansicht nicht verschließen, daß eine Fortsetzung der bisherigen Art, die Weinberge zu behandeln, ausgeschlossen werden muß. Und so sehen wir denn fast überall den reinen Saß (Auspflanzung nur einer Sorte auf den einzelnen Tafeln), den Reihensaß, die Auswahl nur guter und für die jeweiligen Verhältnisse geeigneter Sorten und dgl. mehr zur Anwendung kommen, und damit einige der Hauptbedingungen für einen einträglichen Weinbau erfüllt.

Gewiss wichtig, wie das richtige Auspflanzen ist nun aber auch die fehlerlose Weiterbehandlung der Rebe. Nicht jede Sorte verlangt dieselbe Behandlung und denselben Schnitt, wenn der Weinstock den günstigsten Ertrag liefern soll; ja man kann sagen, daß vom Schnitt die Gatte zum größten Theile abhängig ist. Wie traurig es bezüglich des Schneidens der Rebe bei uns jedoch

ausieht, ist den meisten Weinbauern nur zu gut bekannt. —

Hier soll nun das Stiegler'sche Werk ein praktischer Führer sein. Auf 11 Tafeln von der Größe 60:44 cm mit 42 farbigen Abbildungen werden durch eine klare, keineswegs schematische Darstellung anschaulicher, als es die beste Beschreibung vermag, die verschiedenen Arten des Rebschnittes und der Erziehung des Weinstockes vorgeführt: Der Schnitt im Frühjahr, der Stand im Herbst und der Schnitt im nächsten Frühjahr. Eine gedrängte, jedoch erschöpfende Beschreibung auf den Tafeln gibt die Vortheile und allfälligen Nachtheile jeder Erziehungsart an, sowie die Sorten, für welche der jeweilige Schnitt am vortheilhaftesten zu verwenden ist. Angeführt ist die Kopf-, Bod-, ungarische, Rheingauer Halbbogen-, die doppelte Halbbogen- (auf Pfahl und Drahtrahmen und nur auf Drahtrahmen), die Kistler-, steirische Zapfen- und steirische Bogen-Erziehungsart, sowie der Winkelschnitt.

Die darin niedergelegten reichen Erfahrungen, welche der Verfasser in seiner langjährigen rastlosen Thätigkeit im Lande gesammelt und durch umfassende Beobachtungen auf seinen vielen Studienreisen noch vermehrt hat, sichern dem Werke die weitestgehende Verbreitung. Seine schöne Ausstattung, der billige Preis und die Handlichkeit des des Formates lassen es auch zum willkommenen Schmuck in den Zimmern unserer Weingartenhäuser geeignet erscheinen. Möge es zum Wohle unseres Weinbaues bald in keinem solchen fehlen. -d.

**Cuba.**

Die Insel Cuba hat einen Flächeninhalt von 118,838 Quadratkilometer und 1.5 Millionen Einwohner, wovon 1 Million Weiße, 300,000 Mischlinge und 200,000 Neger sind. Cuba ist die größte der westindischen Inseln. Von ihrem Gesamtareal sind etwa 10% der Kultur zugeführt, fast 50% entfallen auf Waldland, der Rest auf Weiden und unanbaufähiges Land. Hauptculturen sind Tabak und Zuckerrohr. Die Hauptstadt ist Havanna mit 200,000 Einwohnern an der Nordküste der Insel. Der Hafen ist vorzüglich. Die Stadt besitzt eine gut geleitete Universität, eine nautische Schule, eine Anstalt der bildenden Künste, eine Kathedrale, welche von 1749 bis 1887 die sterblichen Reste des Christof Columbus einschloß. Jetzt ruhen sie in Genua, seiner Vaterstadt.

Außer dem Tabak hatte schon Columbus auf Cuba die Kartoffeln entdeckt und Wahrnehmungen über die Verarbeitung der Baumwolle durch die Eingebornen gemacht. Zu einem colonialen Aufschwung kam es auf der Insel aber erst, als sie 1762 anlässlich des englisch-französischen Colonialkrieges von den Engländern erobert wurde, welche sofort alle Häfen öffneten. Denn nun mußte auch Spanien, welches 1763 Cuba wieder zurück erhielt, mit Reformen vorgehen und es hob für die Insel eine Zeit der Blüte an, welche bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts anhielt. Havana aber wurde zum Mittelpunkt des amerikanischen Sklavenhandels und zu einem der ersten Handelsemporien, besonders nach der Napoleonischen Continentalsperrung und nachdem Spanien 1816 das Tabakmonopol aufgehoben und 1818 die Handelsfreiheit eingeführt hatte.

Eben in jene Zeit fallen jedoch die ersten Negeraufstände (1812). Seit Diego Velasquez, der nach der Eroberung Cubas im Jahre 1511 zuerst mit der Einführung von Negerclaven begonnen hatte, soll in Cuba eine volle Million Neger importiert worden sein, davon nur 300,000 in den drei Jahrhunderten 1511 bis 1818, dagegen nicht weniger als 700,000 in den Jahren 1818 bis 1844. Erst im Jahre 1847 wurde die Aufhebung des Sklavenhandels dekretiert, zu einer Zeit, als nicht nur auf einem Congreß der südamerikanischen Freistaaten (1821), sondern auch schon im Senat von Washington (1845) Anregungen gefallen waren, wie man Cuba „befreien“, beziehungsweise durch Ankauf annektieren könnte.

Nach der Aufhebung des Sklavenhandels dauerte es noch vier Decennien, bis die letzten Neger wirklich befreit wurden, und zwar erst nach mehreren Aufständen, unter welchen derjenige von 1868 der bedeutendste und langwierigste war, da er der gleichzeitigen Carlisten-Unruhen in Spanien wegen erst nach achtjährigem, für Cuba verderblichem Wüthen im Jahre 1876 von General Martinez Campos bewältigt werden konnte.

Daß an den Zuständen, welche zu diesen Aufständen führten, die jahrhundertelange demoralisierende Sklavenwirtschaft in erster Linie Schuld

trage, war selbst von Spanien schon früh erkannt worden. Ramon dela Sagra zum Beispiele, der Director des botanischen Gartens in Havanna, that schon 1844 dar, daß das herrschende System zum Unheil führen müsse. Seine Tafeln über die Kindersterblichkeit bei den cubanischen Negern, illustriren in erschreckender Weise die Folgen der grausamen Ausbeuterwirtschaft, die seitens der Plantagenbesitzer betrieben wurde, und erklären zugleich, warum trotz der Einfuhr von mindestens einer Million Neger die Zahl der Farbigen auf Cuba heute nur 529,000 gegen 1,103,000 Weiße beträgt. Die herrschende Kreolentaft ist eben ein trüges, dem Luxus ergebene Geschlecht, welches, kaum daß der Negerhandel verboten war, mit der Einfuhr chinesischen Kulis begann und damit neuerlich ein Element in die Bevölkerung brachte, das in Zukunft vielleicht noch destructiver wirken dürfte als die Neger.

Spanien hat auf Cuba schon 1881 die spanische Verfassung eingeführt und seither jedenfalls besser regiert, als man in den centralamerikanischen Freistaaten zu regieren gewöhnt ist. Auch früher ist man, wenn schon von etwas beschränktem Gesichtspunkte aus, für die „Perle der Antillen“ stets sehr besorgt gewesen, wie unter anderen daraus erhellt, daß Cuba schon 1837 die erste Eisenbahn erhielt und gegenwärtig über 1600 Kilometer Schienenwege besitzt. Wie in allen Gebieten Spanisch-Americas, drückt aber auch auf Cuba die Staatsschuld stark auf die Bevölkerung, und da der Rest des meist aus Zöllen bestehenden Staatseinkommens fast ausschließlich zur Erhaltung des spanischen Militärs und der Beamtenchaft verwendet wird, bleibt wenig für productive Schöpfungen übrig. An Straßen zum Beispiele ist arger Mangel und bedeutende Theile des Innern von Cuba können noch als kaum erforscht gelten. Selbst unter den Creolen besteht daher seit den vierziger Jahren eine Partei, die nach America auswandert und die Volksmassen zu Empörungen aufstachelt; letztere aber sind umso schwerer zu dämpfen, als sie von Seite der Vereinigten Staaten stets versteckt oder offenen Succurs erhalten.

Daß Cuba trotz dieser Verhältnisse das kostbarste Juwel in Spaniens Colonialbesitz bildet, erklärt sich aus seiner Größe, seiner Fruchtbarkeit und seiner ausgezeichneten Handelslage.

Die Insel würde, nach Mitteleuropa verlegt, von Borsberg bis Siebenbürgen und von Wien bis über den Semmering reichen. Denn sie besitzt bei einer durchschnittlichen Breite von 16 Meilen eine ostwestliche Längenausdehnung von nicht weniger als 170 Meilen. Ihr Flächenraum ist viermal so groß wie jener von Ober- und Niederösterreich — kein Wunder, daß, obwohl der zehnte Theil wirklich cultiviert ist, die Ausfuhr einen Wert von nahezu 200 Millionen Gulden erreicht und das Staatseinkommen sich mit 50 Millionen Gulden bezieht. Man zählt nicht weniger als 1200 Zucker- und

Tabakanlagen, erstere meist im Norden, letztere hauptsächlich im Süden des Westtheiles dieser Insel, während im gebirgigen Osttheile an Stelle der Caffee-Plantagen seit 1862 immer mehr die Baumwollculturen treten.

Die schon von Columbus gerühmte Fruchtbarkeit der Insel beruht eben sowohl auf dem Boden als auf dem Klima. Der ganze Nordwesten der Insel, die „Havanna“, besteht aus tiefgründiger, rother Erde, aus der, ähnlich wie in unserem Küstenlande, nur sparsamer, karstige Schollen hervortreten, welche sich an die aus alten Eruptivsteinen bestehende Inselachse anlegen. Der Tabak kommt mehr auf leichtem, sandigen Boden vor, das Zuckerrohr liebt die schweren Böden, deren oft erstaunliche Humuslage allerdings selbst wieder eine Folge des tropisch-üppigen, durch das Klima begünstigten Pflanzenwuchses ist.

Obwohl schon am Nordrande der Tropenzone gelegen (20. bis 23. Grad), hat Cuba doch ein ganz tropisches Klima. Zwischen den Halbinseln Yucatan und Florida liegt die Insel wie eine den mexicanischen Golf vom Karaimen-Weer trennende Barriere, so daß beiderseits 25 bis 30 Meilen breite Meeresstraßen bleiben, durch welche der Golfstrom seine Fluthen wälzt, gerade um Cuba sein Westküste beschreibend und die Insel wie in eine Warmwasserleitung bettend. Nun liegt aber Cuba ohnehin schon 100 bis 150 Meilen südlicher als Cairo und entrichtet den kalten Winden, welche am amerikanischen Continente zuweilen bis Florida herab eine Kälteinvasion bringen. Daher ist denn auch der Jänner in Havanna noch wärmer als in Wien der Juli und letzterer bringt den Havannesen eine Temperatur (27.8 Grad C.), welche die des heißesten, seit 120 Jahren in Wien vorgekommenen August noch um 1/2 Grad C. überschreitet. Selbst auf den zumeist von Wolken umhüllten Hochgipfeln Cubas, welche um 400 Meter höher als unser Schneeberg aufragen, herrscht noch im Jänner eine Wärme, die fast der Aprilwärme von Wien gleichkommt.

Obwohl nun die Seebrise das Gefühl feuchter Hitze mindert und die höchsten Augenblickstemperaturen jene nicht überschreiten, die auch in Italien vorkommen, wirkt die beständig hoch temperierte feuchte Luft doch erschöpfend, und die englischen Touristen, welche Westindien in neuerer Zeit viel besuchen, sind daher so vorsichtig, sich die Frühling- und Herbstzeit auszuwählen. Die Herbsttage auf Cuba verglich schon Columbus mit andalusischen Mai- und Juniabenden (die freilich an Wärme unsere Hochsommerabende übertreffen), aber auch die neueren Schilderer Cubas sind voll des Lobes über das „weiche, süße Klima“ und finden es begreiflich, daß, wer nur irgend kann, hier dem holden Müßiggang huldigt, in welchem besonders die schönen Havannesinnen excellieren.

# Kriegserklärung erfolgt

gegen alle Schundwaare

2730

daher Jedermann **im eigenen Interesse** zu empfehlen:

Gute Waschcretons . . . . .	Meter	— fl. 18 kr.
Bessere „ . . . . .	„	— „ 22 „
Indische Foulards und Piqués . . . . .	„	— „ 35 „
Feine französische Batiste und englische Zephire . . . . .	„	— „ 40 „
Wollstoffe für Damenroben, gute Qualität . . . . .	„	— „ 35 „
„ „ 120 Centimeter breit . . . . .	„	— „ 45 „
„ „ Reine Wolle 120 „ . . . . .	„	1 „ — „
Englische und französische Nouveautés . . . . .	„	1 „ 60 „
Stoffe aus Abfallseide für Sportblousen . . . . .	„	— „ 45 „

sowie auch alle Herren-Sportsartikel billigst nur bei

## A. KUTTLER in Cilli.

Nebstbei bemerke ich, dass dieser Tage eine grosse Sendung in diversen **Teppichen** einlangt, welche sodann ausgestellt werden, auch habe ich die Vertretung der **Triester Linoleum-Fabrik** übernommen und sind bei mir alle Arten von **Linoleum** (Bester Fussbodenbelag für Bade- und Krankenzimmer, Kinderstuben, Kanzleien, auch als Teppich, Vorleger, Läufer etc.) zu Original-Fabrikspreisen zu haben.

**Vermischtes.**

**Auch ein Geschäftschreiber.** In der Sonntagsbeilage zum „Berliner Tageblatt“ vom 17. v. M. schreibt der Wiener Mitarbeiter des Blattes, Herr Wilhelm Hermann, einen Aufsatz über den „Thronfolger von Oesterreich-Ungarn.“ Nach einer Einleitung beginnt die Lebensbeschreibung des Thronfolgers wörtlich, wie folgt: „Erzherzog Franz Ferdinand, am 18. Dezember 1863 in Graz geboren, genoß von früher Jugend an eine sorgfältige Erziehung und zeigte besondere Vorliebe für das militärische Fach. Früh erfüllte ihn die heiligste Verehrung für den Marschall Radetzky, der er bei jeder Gelegenheit Ausdruck gab. Unter Radetzky erhielt er auch auf den italienischen Schlachtfeldern die Feuertaufe.“ Das ist doch köstlich! Daß der Marschall Radetzky schon im Jahre 1858, fünf Jahre vor der Geburt des Erzherzogs Franz Ferdinand, gestorben ist und daß er seine letzte Waffenthat, allerdings in Italien, 1849, das ist 14 Jahre vor der Geburt des Erzherzogs Franz Ferdinand, vollführt hat, das scheidet den wackeren Patriot nicht an!

**Ein ergötzlicher Vorgang,** so schreibt die „Kattowitzer Zig.“, spielte sich jüngst vor einem oberflächlichen Amtsgericht ab. Bei einer Verhandlung sollte der Bewohner eines russischen Grenzstädtchens als Zeuge vernommen werden. Auf die Frage des Richters nach dem Stande gab er an, „Handelsjude“ zu sein, während er seine Religion als „griechisch-katholisch“ bezeichnete. Der Richter glaubte, der Zeuge wolle sich einen Scherz erlauben, und forderte Aufklärung. Der Zeuge antwortete: „Sehen Sie, Herr Gerichtshof, die Sache ist so. Der vorige Car konnte die Juden nicht leiden, und verlangte, daß wir in K. entweder auswandern oder uns taufen lassen sollten. Da wir fürchteten, daß unser Städtchen ohne Juden bald zu Grunde gehen würde (!), beschloßen wir, Christen zu werden, und das Los entschied, welches Drittel protestantisch, welches römisch-katholisch und welches griechisch-katholisch werden sollte. Ich gehöre zu den letzteren.“ „Ach was,“ meinte der Richter, „das glaube ich nicht. Ich kenne K. genau, komme sehr oft hin, habe aber noch nie dort eine katholische oder protestantische Kirche gesehen. Heraus also mit der Wahrheit!“ „Nun, Herr Gerichtshof, im Vertrauen gesagt, am Sabbath treffen wir uns alle miteinander in der Synagoge.“

**Das Bekaltien der Obstbäume.** Vielfach sieht man an Straßen und in Obstgärten die Bäume weiß angefalkt — ist es doch eine alte Regel für den Pfleger von Obstbäumen, etwa alle drei Jahre die Bäume mit der „Scharre“ zu kratzen und mit dem Kalkmilch anzustreichen, um die Rinde von dem auf ihr wuchernden Moose und dem vielen unter ihr sitzenden Ungeziefer zu befreien. Wie der „Praktische Rathgeber im Obst- und Gartenbau“ ausführt, genügt diese Maßregel für die Vertilgung des Ungeziefers durchaus nicht — der Stamm wird meist nur bis zur Krone gefalkt, während die Puppen und Larven obtzehrender Insecten vielfach auch in den Zweigen verborgen sitzen, dann aber bilden die Schuppen der Rinde, unter die der Pinsel beim Kratzen nicht dringt, einen sicheren Schlupfwinkel für das Ungeziefer. Um das Kratzen gründlich durchzuführen, hat man auf der Insel Langenau im Rhein eine fahrbare Pumpenspritze in Gebrauch und werden dort 15.000 Obstbäume mit dieser Spritze gefalkt. Der kräftige Strahl dringt sowohl bis zur äußersten Spitze des Baumes, wie in die Rindenschuppen. Gleichzeitig besorgt man mit der Spritze das „Vordelaufieren“. Der Erfolg soll ein vollständiger gewesen sein: das Ungeziefer wurde vernichtet, Fuseladium, dieses Schreckgespenst aller Züchter von feinem Tafelobst, ist verschwunden.

**Ein „schneidigen“ Bürgermeister** hat Biernheim im Großherzogthum Hessen. Als letzte Woche eine Zigeunerbande die dortige Einwohnerschaft in unverschämter Weise belästigte, ließ der Ortsgewaltige fünf erwachsene Söhne der Pflanz festnehmen und dann den Barbier des Dorfes mit Messer und Schere kommen, um die haarumwallten Landstreicher eines Theiles ihres Mannesjockes zu berauben. Dem einen befahl der Geizhenge die rechte Seite des Vollbartes und die linke des Kopfhaares abzunehmen, einem anderen wurden sich kreuzende Furchen über den wolkermimmelnden Kopf gefahren, einem dritten die Mähne in breiten Quersreifen von hinten nach vorn gelichtet u. s. w. in lieblicher Abwechslung. Die also Gezeichneten waren „baff“. Noch baffer aber waren sie, als man der Bande für die verübten Diebstähle und die entstandenen Haarschneidekosten ein Pferd zurückbehielt.

Schleunigt verließen die fahrenden Gefellen die ungasliche Stätte, wo sie ein Ross und auf so absonderliche Weise — Haare kratzen lassen mußten.

**Amerikanische Reclame.** Der New-Yorker Journalist Mac-Govern hat soeben eine amüsante Studie veröffentlicht, in der er das Wesen der berühmtesten amerikanischen Reclame-Agenturen beleuchtet. Unter den von ihm darin angeführten Anekdoten erzählt der Verfasser auch, in welcher Weise eines jener genialen Institute dem kürzlich am Garden-Theater in New-York engagierten Schauspieler Henry Müller seine Hilfe anbot. Die „Empire Press-Association“, so nennt sich das Unternehmen, schrieb nämlich an diesen: „Werther Herr! Sie wissen wahrscheinlich, daß in unseren Tagen nur die Reclame und nicht das Talent zum Triumph verhilft. Da Sie hier im Theater auftreten wollen, so ist es vielleicht von Nutzen, zuvor die Aufmerksamkeit auf Ihre Person zu lenken, und habe ich zu diesem Zwecke Ihnen einen Vorschlag zu machen. Wenn es Ihnen recht ist, so werden Räuber des Nachts in Ihre Wohnung einbrechen, werden dort Revolverschüsse abgeben, worauf Sie die Flucht ergreifen werden, nachdem Sie Blutspuren auf dem Fußboden zurückgelassen haben. Der „New-York Herald“ und die anderen Morgenzeitungen werden das Abenteuer erzählen, und Ihr Name wird auf allen Lippen sein. Wir liefern Ihnen die Diebe, die Revolver, das Blut u. s. w. Und alles zusammen wird Sie nur 100 Dollars kosten.“ . . . Die Antwort war vorsichtigerweise poste restante erbeten.

**Schriftthum.**

Von der Wiener Wochenchrift „Die Zeit“ ist soeben das 188. Heft erschienen. Aus dem Inhalte des Heftes heben wir hervor: Der fette Proceß. Von K. — Zur österreichischen Sprachfrage. Vom Bezirkshauptmann Dr. Aurel Ritter von Onciu. — Der Socialismus als Weltanschauung. Von G. Velfort Bar. — Gleiche Waffen. Von Prof. Dr. Filippo Ramboni. — Fridtjof Nansen. Von Prof. Dr. Alfred Benk. — Stippe. Von Hermann Well. — Ein Brief. Von Giovanni Segantini. — Architektur. Von Hermann Vahr. — Die Woche. — Bücher. — Renne der Neuen. — Der Grundriß. Von Arthur Politzer. — Abonnements auf diese Wochenchrift (vierteljährlich 3 fl.) nehmen die Post, alle Buchhandlungen und die Administration: Wien IX/3, entgegen. — Einzelnummern 30 kr. — Probennummern gratis und franco.

Schon oft haben wir mit Freunden constatirt, daß der „Häusliche Rathgeber“, die allbekannteste und weitverbreitete Wochenchrift für Deutschlands Frauen, es zu Ruhm und Frommen aller Leserinnen nie verläßt, auf ihre Charaktereigenschaften immer neue Streiflichter zu werfen und hier Licht und Schatten aufs eingehendste zu sondieren. Als einen diesbezüglichen Artikel nennen wir in der soeben herausgegebenen Nummer 18 „Feines Gefühl — Empfindlichkeit“ von Marie Polchau, während in „Furcht“ von Frau E. eine tabellarische Erziehungs-Methode gezeichnet wird. Im Feuilleton ist außer dem spannenden Originalroman „Auf der Woge des Lebens“ von A. Seyffert und der reizenden Erzählung „Künstlerliebe“ von Gise Polko „Das Blumenfest in Bozen“ als eine höchst zeitgemäße und ansprechende Darbietung erschienen. Die Beilage „Für unsere Kleinen“ weiß ihre kleinen Leser und Leserinnen nicht nur stetig zu fesseln, sondern regt sie auch in erfreulicher Weise zum Nachdenken und zu nützlicher Beschäftigung an. Probennummern sind jederzeit gratis und franco erhaltlich vom Verlage: Robert Schneeweiß, Berlin W., Elsholzstraße 19.

Die Wiener Wochenchrift für Politik, Wissenschaft, Kunst und öffentliches Leben „Nouveau“ veröffentlicht in Heft Nr. 19 (IX. Jahrgang) vom 8. Mai 1898 folgende Aufsätze: M.—n.: America und Europa. — V. Mayer: Die Vortentriebe des Jahres 1873. — D. Thurow: Die Achtundneunzigbewegung und ihre Erfolge. — S.: Die Seceßion. — M. Guelberg: Mail Twain. — D. Kobylanska: Auf den Feldern. — Theater. — Miniaturbilder aus der Zeit. — Vierteljährlicher Abonnementspreis mit Porto fl. 1.95. — Probehefte dieser Zeitschrift, die allen Freunden einer ernsten und anregenden Lectüre bestens empfohlen werden kann, gratis durch alle Buchhandlungen und durch die Expedition: Wien I, Wallnerstraße Nr. 9. — Die Abonnements beginnen am 1. eines jeden Monats.

**Zhiergold.** Fast über das ganze centrale Gebiet Afrikas verbreitet, so weit es Pflanzen und Wasser besitzt, lebt der gefällige Elefant meist in Rudeln oder Herden besammen. Je günstiger für ihn die Existenzbedingungen sind und je tropischer das Klima, desto besser entwicken sich qualitativ und quantitativ seine Stoßzähne. So ist das Elfenbein, welches in unmittelbarer Nähe des Äquators gefunden wird, das feinste, glänzendste, während das von der nördlichsten und südlichsten Gegend des Elefantengebietes stammende das grobble, werthloseste ist. Die schönsten Zähne werden nördlich vom Ufersee bis nach Abyssinien gefunden. Einige derselben, so z. B. das größte Paar aus Uganda, das Dicke aus Niam Niam u. s. w. führt die allbekannteste illustrierte Familienzeitung „Zur guten Stunde“ (Berlin W. 57, Deutsches Verlagshaus Bong & Co.) bildlich und textlich in ihren neuesten Heften vor. Auch sonst enthält dasselbe in jeder Nummer wieder die bei dieser Zeitschrift bereits gewohnten Fälle des Interessanten und Wissenswerthen.

In Feuersgefahr ist eine schnelle Meldung die halbe Hilfe und deshalb ist ein selbstthätiger Feuermelder in dem soeben ausgegebenen Heft 21 der auf dem Gebiete neuer Erfindungen und Erfahrungen, wie auf künstlerischen und literarischen Gebiete der bekanntesten illustrierten Familienzeitung „Für alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W. 57) in Wort und Bild dargestellt worden, umso mehr der größten Beachtung werth, als er über

all leicht angebracht werden kann. Dasselbe Heft veröffentlicht auch einen Rettungsapparat gegen die Gefahr des Ertrinkens, „Ein neues Nothruhm-Sytem“, „Die Erzeugung von Farben ohne Farbstoffe“, „Scheinwerfer“, „Staubschützer für Gaszählröhren“, einen sachwissenschaftlichen Artikel über „Das Acetylen und seine technisch-wirtschaftlichen Bedeutung“, eine kriminalistische Skizze „Ein Geniestreich“ aus der Feder eines ehemaligen Polizeioffiziers, eine Humoreske „Die Bedarlin“ von Josef Treumann und dazu zwei vorzügliche und hochspannende Familienromane, „Schloß Sobenthorn“ von B. Corony und „Auf der Landstraße“ von Jenny Hirsch. Herrliche Farbendrucke, wie „Mädchen aus Haarlem“ nach dem Gemälde von Hans Baryels und „Der gestellte Oberhase“ nach dem Gemälde von Minna Stodt, dazu die Holzschnittreproduktionen und Schwarzdrucke von „Nach der Einsegnung“ von Herm. Behrens, „Wo ist mein Gemahl, der König?“ von Herbert Schmalz, „Zwischen Tod und Leben“ von Hans Bachmann, „Bon Monte Carlo zurück“ von J. Carnelo Schmidt neben einer großen Zahl von humoristischen Bildern, Textillustrationen u. d. d. reich ausgestattete hochinteressante Heft.

Der freudige Antheil, den das gesammte deutsche Volk an dem Jubelstief des Sachsenkönigs, des Mitterkämpfers der deutschen Siege im Jahre 1870, nimmt, der am 23. April das Alter des Kaiserthums erreicht und zugleich an diesem Tage sein 25jähriges Regierungsjubiläum gefeiert, gelangt auch in einem Jubiläumssartitel zum Ausdruck, den die „Gartenlaube“ in ihrer neuesten Nummer veröffentlicht. Ein wolgetroffenes Porträt des Fürsten mit künstlerischer Umrahmung von R. E. Kessler und Bilder von D. Gerlach, welche berühmte Epochen aus dem Kriegesleben des Kronprinzen Albert darstellen, bilden eine werthvolle Beigabe zu dem Aufsätze. Die interessante Artikelserie „Wie das erste Deutsche Parlament entstand“ von Johannes Broelch, welche nach zum Theile wenig benutzten Quellen von den Kämpfen und Ergründungen der „März-bewegung“ ein klares Bild darbietet, gelangt in derselben Nummer zum Abschluß. Auch hier sind es Porträts und Abbildungen charakteristischer Ereignisse, welche die Darstellung der Feder anschaulich ergänzen. Die Fortsetzung des Romans „Die arme Kleine“ von Marie v. Ebner-Eschenbach rechtfertigt vollumfänglich die Spannung, mit welcher diese Familiengeschichte der berühmten Erzählerin ermarktet worden ist, und auch W. Heimbürg verliert es in ihrem Romane „Antons Eben meißellich, den Leser zu fesseln. Die Bilder stehen sämtlich auf künstlerischer Höhe. Von diesen erwähnen wir nur noch „Eine Verabstung“ von Jol. Weiser, „Erste große Wähe“ von E. Wagner, „Kippenberg und die Teufelsmauer“ von M. Jeno Diemer und die Kunstbeilage „Dantopfer der Liebe“ von A. Köstlin.

**FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.**

Eingesendet.

**Kärntner Römer-Quelle**  
 Feinste Alpen-Säuerling, bewährt bei allen Katarrhen, namentlich der Kinder, bei Verdauungsstörungen, Blasen- und Nierenleiden.  
 Schutzmarke. Vertretung und Niederlage: Carl Walzer, Gilli Comptoir und Magazin: Herrergasse 15. 2626-64

**Steiermärkische Landes-Curanstalt Rohitsch - Sauerbrunn**

Südbahnstation Pötschach, Saison 1. Mai bis 1. October.

**Trink-, Bade-, Molken- und elektrische Curen.** 2716-72

Prospecte durch die Direction.

Die weltberühmten Glaubersalz-Säuerlinge, empfohlen durch die ersten medicinischen Autoritäten bei Erkrankung der Verdauungs- und Athmungsorgane, und zwar:

**Tempelquelle als bestes Erfrischungsgetränk, Styriaquelle als bewährtes Heilmittel,**

versendet in frischer Fassung die landschaftliche Haupt-Niederlage im Landhause in Graz und die Brunnenvverwaltung in Rohitsch-Sauerbrunn.

„Mercur“. Das durch seine Genauigkeit, Reichhaltigkeit und sorgfältige Redaction weltbekannte Finanz- und Verlosungsblatt „Mercur“, Wien I, Wollzeile 10, und Verlosungsblatt „Mercur“, Wien I, Abonnement mit der Berücksichtigung, dass die hierauf reflectierenden, neu eintretenden Abonnenten das „Finanzielle Jahrbuch des Mercur“ so lange der Vorrath reicht, gratis erhalten. Die Reichhaltigkeit desselben an Informationen ist allgemein anerkannt, wie denn überhaupt die Leistungen des „Mercur“ jene aller concurrirenden Journale weit hinter sich zurücklassen.

Das Abonnement, welches vom 1. April bis Ende December inclusive Zusendung, und mit der Gratis-Prämie nur fl. 2.— beträgt, kann jedem Capitalisten, Los- und Effectenbesitzer bestens empfohlen werden. 2769

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt ein Postanweisungsbilanz auf bei zur Bestellung des Abonnements auf den in Wien erscheinenden „Mercur“, 36. Jahrgang.

### Schöne, reine Wohnung

Hochparterre, bestehend aus 3 Zimmern (Parquetboden), Vorzimmer, Küche und Zugehör, schönem Gange, ist ab 1. August zu beziehen, Neugasse Nr. 15. 2756-39

### Verkaufe von 100 Liter aufw.

gegen Nachnahme oder Voreinsendung der Cassa, ab Bahnstation Gleisdorf in Steiermark (gegen Fässer einsenden 5%, bei 1000 Liter Bestellung 10% Rabatt)

### Apfelwein

sehr gut, mit vorzüglichem Geschmacke, zu 6, 7 und 8 fl., Birnmost zu 4, 5 und 6 fl. per Hektoliter ab Gleisdorf. Meine Fässer werden zum Kostenpreise berechnet und dieselben wieder innerhalb 10 Wochen franco Gleisdorf um den gleichen Preis zurückgenommen. Für Echtheit leiste ich vollste Garantie. 2751-47

**Valentin Moik, Hausbesitzer**  
Gleisdorf, Steiermark.

### Süßes Heu

15.000 Kilogramm sind auf dem Gute Oberlanhof bei Cilli zu verkaufen. 2715-38

oooooooooooooooo

### Feinster Hochprima- Apfelwein garantirt naturrein

per 100 Liter fl. 15.— von 56 Liter an, per Nachnahme. Postmuster 3 1/4 Liter. 2679-40

### Gut Bärenhof Frasslau bei Cilli.

oooooooooooooooo

### Gelegenheitskauf.

Schöner Besitz  
in Windisch-Landsberg

Steiermark, 2 Stunden von der Eilzugstation Pölttschach, mit stockhohem Wohnhause im besten Bauzustande, Zimmer durchwegs parquettirt, vorzügliches Trinkwasser, Nadelholzpark, prachtvolle Lage, Wirtschaftsgebäudeziegelgedeckt, Eiskeller, über 29 Joch Grund, meist Wiesen und Aecker, lastenfrei. Als Sommeraufenthalt oder für eine Stiftung besonders zu empfehlen. Anfragen an **Rudolf Knapp**, Notariats-Substituten in Wildon. Vermittler ausgeschlossen. 2718-39

### Graphologie.

Wer seinen Charakter nach der Handschrift gedeutet haben will, wende sich an das unterzeichnete vom Vorstand der „Graphologischen Gesellschaft für Deutschland und Oesterreich“ gegründete und von ersten Autoritäten geleitete Institut.

Erforderlich Einsendung einer Schriftprobe von mindestens 20 Zeilen, wozüglich mit Unterschrift. Keine Verse, keine Abschriften!

Erwünscht Angabe des Alters und Berufes.

Preis: für die Charakterskizze Mk. 2; ausführl. Mk. 3 und mit graphol. Begründung Mk. 5.

Betrag wird durch Nachnahme erhoben.

**I. Sächsisches Institut für wissenschaftliche Graphologie.**

**DRESDEN - A.**  
Franklinstrasse 18.

### Absolvierte Handelsschülerin

16 1/2 Jahre alt, der deutschen und slovenischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, wünscht als Praktikantin in ein Comptoir Untersteiermarks oder Krain aufgenommen zu werden. Anträge unter „E. H. Nr. 2759“ an die Verwaltung der „Deutschen Wacht“ in Cilli. 2759

oooooooooooooooo

**Josef Schweiger**

k. k. Gendarmerie-Wachtmeister

**Mitzi Schweiger, geb. Reiner**

Damenschneiderin  
Vermählte.

Laibach — St. Marein bei Erlachstein,  
18. April 1898. 2764

### Nettes Wäsche- und Weiss- waaren-Geschäft

in Graz, günstig, in verkehrsreicher Strasse (Pferdebahnverkehr) gelegen, wird wegen Privatverhältnissen **sofort** inclusive gangbarer Waare verkauft. Offerte unter „ABC“ Graz, Hauptpost, gegen Inseratenschein. 2753-38

### Pelze

sowie Rohwaare

übernimmt gegen Garantie zur Aufbewahrung über den Sommer

**Carl Rössner, Cilli**  
Grazerstrasse. 2754-39

### Eine geübte Weissnäherin

wird für einige Tage in das Haus gesucht. Anfragen Ringstrasse 9, I. St. 2765-39

### Geräucherter Speck

und sehr schöne 2762

### Preisselbeeren

sind im Grossen oder im Kleinen zu verkaufen. **Hôtel „Stadt Wien“, Cilli.**

### Hotel- Omnibus

einspännig, elegant tapeziert, fast neu, ist sammt dem dazugehörigen Pferdegeschirr billig zu verkaufen. Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit die Verwaltung der „Deutschen Wacht“ unter Nr. 2748. -38

### Sicheren Erfolg

bringen die allgemein bewährten

### Kaiser's Pfeffermünz-Caramellen

gegen Appetitlosigkeit,  
Magenweh und schlechten,  
verdorbenen Magen echt in  
Paketten à 20 Kreuzer bei  
Alder-Apothek Baumbach's Erben  
Nachfolg. **W. Hauser** in Cilli,  
**Karl Gela**, Apotheke „zur Maria-  
hilf“ in Cilli. 2156-11/5 98

### Bekanntmachung.

Wir beehren uns hiermit bekanntzugeben, dass wir die Alleinvertretung unserer erstclassigen

„Meteor“-

### Fahrräder

für Cilli und Umgebung Herrn  
**G. Schmid's Nachfolger**  
in Cilli

übertragen haben und können unsere „Meteor-Räder“ in diesem District nur durch obige Firma bezogen werden.

Hochachtungsvoll

**Meteor-Fahrrad-Werke Graz.**



### Hotel-Uebnahme.

Behre mich dem P. T. Publikum die ergebene Anzeige zu machen, dass ich das altrenommirte, an der Ringstrasse gelegene

### Hotel „Elefant“ in Cilli

mit heutigem Tage übernommen habe und dasselbe in eigener Regie weiterführen werde. Ich werde stets bestrebt sein, gute, schmackhafte Küche und vorzügliches Getränke, als: echte steirische und Oesterreicher Weine, sowie das beliebte Reininghauser Doppel-Märzenbier mit solidester Bedienung zu bieten.

Empfehle weiters den hohen Herrschaften und den P. T. Reisenden meine schönen reinlichen Fremdenzimmer zu billigen Preisen.

Um recht zahlreichen Besuch bittet

Hochachtungsvoll

**Gustav Hübner, Hotelier.**

2763-39

Cilli, 12. Mai 1898.

### Ein Lehrjunge

wird sofort aufgenommen bei **L. Putan**, Kurz- und Wirkwaaren-Handlung „zur Brieftaube“ in Cilli. 2755-39

### Gemüse täglich frisch!

Aepfel	Kg 32-36 kr.
Erbsen, frisch	16-20
Fisolen	40-44
Paradeis	40-48
Erdäpfel	14-20
Zwiebel, Egypter	14-16
Kraut, frisch, neu	St. 16-18
Gurken	20-25
Kartoffel	12-18
Artischocken	3-4
Salat, römisch, Kraut	4-6
„ brasilianer	3-4
„ Häufel	2-3
„ Schluss (romana)	3-5
„ Schnitt	Kg 8-10

zu haben bei 2770-39

**Ferd. Pellé, Cilli, Grazergasse.**

### Tüchtiger Maschinist

mit langjährigen Zeugnissen, nüchtern und verlässlich, gesetzten Alters, wünscht seinen Posten baldigst zu ändern. Anträge unter „Maschinist Nr. 2757“. 2757-39

### Im Café Central

sind aus zweiter Hand zu vergeben: Leipziger Illustrierte Zeitung, Neue Freie Presse, Ostdeutsche Rundschau, Grazer Tagblatt, Mercur, Carriaturen, Deutsche Wacht, Süsteirische Post. 2766

### Der gefälligen besonderen Beachtung empfohlen!

Innerhalb jedes Postbestellbezirktes, jedes Pfarrsprengels und nach Bedarf und Wunsch auch in jedem Ortsgemeindegebiete, wird eine verständige, thatkräftige und verlässliche Persönlichkeit als

### Vertrauensmann und Geschäftsvermittler

mit beachtenswerthem Nebenverdienste, steter Steigerung und vieljähriger Dauer, von einem, mehr als drei Jahrzehnte bestehenden, vaterländischen Finanzunternehmen, anerkannter Vertrauenswürdigkeit und ersten Ranges angestellt. Schriftliche Anerbieten unter „20298“ Graz, postlagernd. 2768-88

### Tüchtige verrechnende Wirthsleute

für gutes Gasthaus gesucht. 2761-39  
Anfrage: **G. Koss, Cilli, Grazergasse 23.**

### Möblierte Sommer-Wohnung

2 Zimmer, Küche, Speisekammer und Dienstbotenzimmer sammt allem Zugehör, sofort zu vermieten. Anzufragen **Herrengasse 26**, daselbst auch ein Magazin und ein Keller zu vermieten und ein Baugrund in Möllag, neben der Reichsstrasse zu verkaufen. 2758

### Zwei nett möblierte Zimmer

mit 3 Betten werden für eine ruhige Sommerpartei (per Juli und August) gesucht. Anträge an die Verwaltung der „Deutschen Wacht“ unter „Nr. 2747“. -38

### Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk

### Dr. Retau's Selbstbewahrung

81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl.

Lesen es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. — Zu beziehen durch das

Verlagsmagazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21, sowie durch jede Buchhandlung. 1518